



Walter Brusius

≡ ATELIERHEFTE ≡

Walter Brusius

# Die Blaue Blume

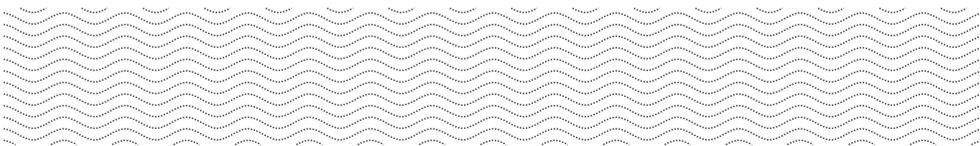
Vor Scham errötet

bebildert von  
Stephanie Dawn Blake



## Vierundzwanzig allerneueste Kurzgeschichten

Gespräch mit dem Wind.....	<u>06</u>
Drei Jahre und doppelt .....	<u>09</u>
Drei Stunden am Fluss .....	<u>13</u>
Der verschwundene Notizzettel .....	<u>15</u>
Das Haus mit dem Heiligenbild .....	<u>17</u>
Die Ausstellung .....	<u>19</u>
Die glückliche Nadel .....	<u>21</u>
Ein komischer Monat umsonst gelebt .....	<u>23</u>
Im Schnellrestaurant.....	<u>27</u>
Der Wirt zeigt die Lotusblüte .....	<u>29</u>
Der Mond .....	<u>31</u>
Die einsame Villa .....	<u>33</u>
Der Weg nach Boston.....	<u>35</u>
Reisepläne .....	<u>39</u>
Ein Planet .....	<u>41</u>
Die Finger von Odile .....	<u>43</u>
Die Schiffsbauer .....	<u>45</u>
Der Fotograf kommt.....	<u>49</u>
Der geheimisvolle Fischer .....	<u>53</u>
Der Mann auf dem Stuhl .....	<u>55</u>
Eine Nacht mit Perry.....	<u>56</u>
Francis ist verhaftet.....	<u>58</u>
Schrecklich.....	<u>60</u>
Tauschgeschäfte .....	<u>61</u>



Auflage 200 Exemplare  
Bad Kreuznach, im April 2018

## Gespräche mit dem Wind

Der Herbst, alle Tage, als buntes Band um den Kopf geflochten.

Eine Frau.

Aber eines ihrer Ohren fehlt.

Die Frau drehte den Kopf, und da sah man, eines der Ohren fehlt.

Der Ohrring war noch da, der Stein, er schwebte überm Hals, an der Stelle, neben der Wange, wo das Ohr mal war.

Müller bückt sich, hob was vom Boden auf, warf es, und der Hund, ein elender, rannte dem hinterher.

Miller drehte sich, er sah über die Felder und an der Kreuzung stand der Kiosk.

Es war Herbst.

Das Wetter war schlecht.

Man war außerhalb der Stadt, fünfzehn Minuten. Je nachdem wie schnell man geht. Schnell. Die Betonung liegt auf schnell.

Also gut.

Der Mann hob das Messer, schnitt ein Stück von der Birne, die Birne war ein herbstliches Produkt.

Vom Baum auf die Erde gefallen.

Der Mann hat sie aufgehoben.

Jetzt lag sie auf dem Tisch, angeschnitten, der Mann betrachtete das Innere.

„Erzähl mir eine Geschichte“, sagt die Birne.

Der Mann wartete, sagte: „Unter einer Trauerweide lag ein Krokodil“, begann er.

„Unter der Trauerweide, ein guter Platz fürs Krokodil“, sagt die Birne.

„War das Krokodil übergewichtig?“, fragte die Birne.

„Ja, klar, es war Herbst und das Krokodil birnenförmig, das heißt, es war übergewichtig.“

Der Mann und die Spitze des Messers zeigt auf den Tisch. Der Mann hatte ein Stück aus der Birne geschnitten.

Ein Stück hatte er herausgeschnitten.

„Du hättest auch beginnen können: Ein Mann, er ist 66, nicht wahr, er warf ein Zuckerstückchen zum Löwen.“

„Ja, der Mann war im Zoo, er war sich nicht zu fein, in den Löwenkäfig, denn hier kam ihm die Idee, einen Bonbon rein zu werfen und der Löwe, es war ein Löwe, in der Farbe von Sand, mit verstrubbeltem Haar, überall, am Kopf, am Schwanz, auf der Brust, er saß hinter diesen Stäben, es war sechsundsechzig Stäbe, man höre, sechsundsechzig, siehst du, der war sich nicht zu schad, der Löwe, das Zuckerstückchen heranzuziehen.“

„Nun muss man wissen, dass der Löwe sehr groß und das Bonbon sehr klein ist“, sagte die Birne.

„Die Sache mit dem Zoo, ich hätte auch so anfangen können, du hast recht, aber es wäre dann doch trotzdem noch wie mit der Trauerweide und dem Krokodil gewesen.“

„Du hast recht, es wäre dann auf alle Fälle mit dem Krokodil und der Trauerweide weitergegangen“, sagt die Birne.

Es ist ja nur der Anfang der Geschichte. Das wissen wir.

Der Mann, mit der Spitze des Messers machte er einen Ring um die Birne.

Er zog einen Ring.

Dann ließ er das Messer fallen.

Da war die Herbstlandschaft, die Felder, der Baum, da die Trauerweide und ganz nah nebenbei das große Krokodil, auch das ganz herbstlich gefärbt.

Jetzt roch es nach Popcorn; das heißt, der Wind hatte sich gedreht.

„Das Maul vom Krokodil – war voll mit Popcorn?“

„Nein, nein“, sagt der Mann.

Er hob die Hände, rasch, mit der Hand wischte er die Worte, diese unnötige, vollkommen

unzutreffende Bemerkung zur Seite.

„Die Frau ist eine Praline, außen und auch innen ist sie süß.“

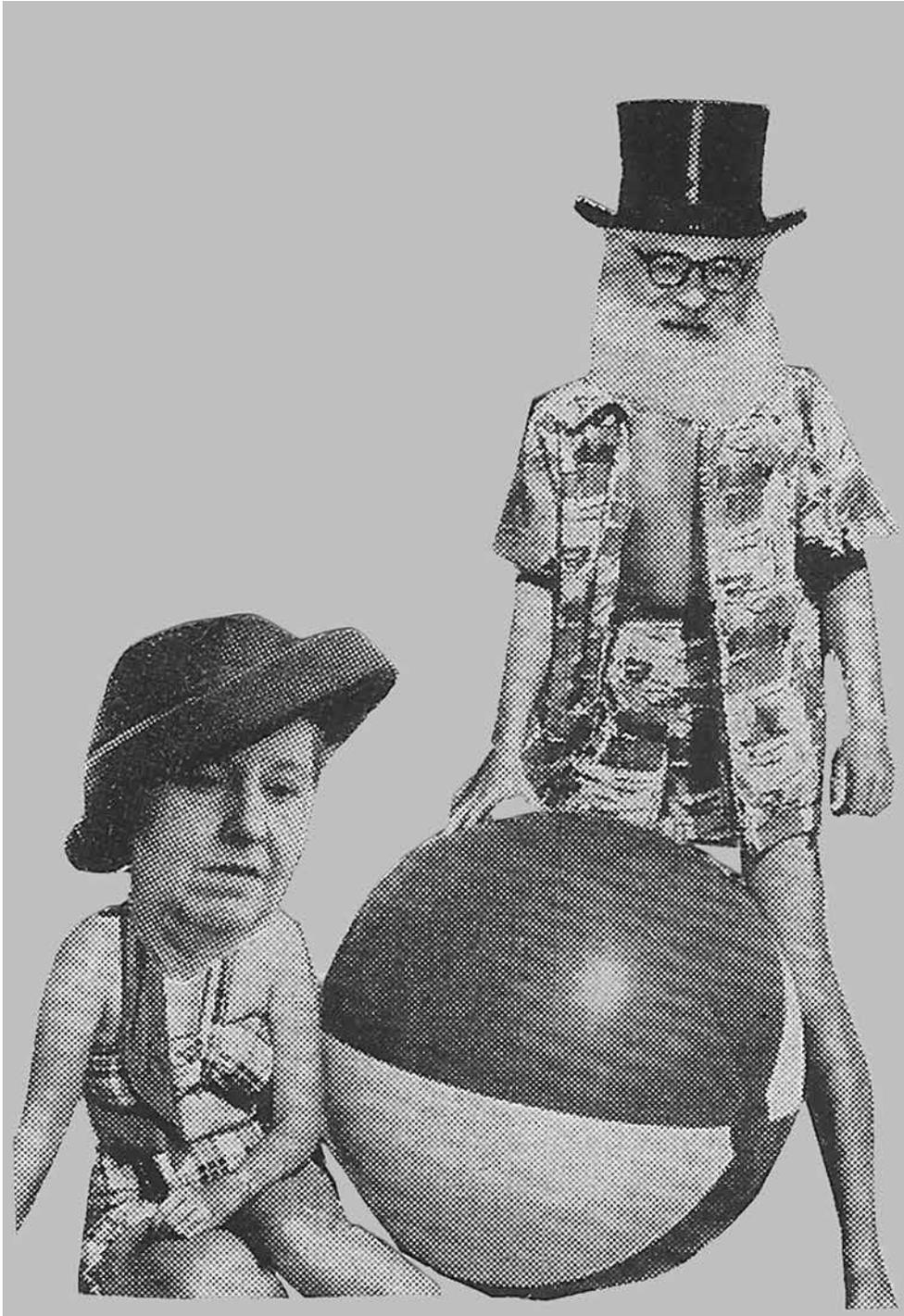
Der Mann hob den Kopf.

Der Wind sagt das.

Der Wind erzählt.

Der Wind war dabeigewesen.

Hier und überall.



## Drei Jahre und doppelt

Das Wetter war schlecht, sehr schlecht, nur wenig Leute trauten sich vor die Tür. Der Bauer stand auf dem Feld und aß eine Praline, als ein Hund heulte ihm der wilde Herbstwind am Bein.

Die Praline, schon während des Essens verändert sie das Gesicht des Essers.

Verändert?

„Ja, hätte der Bauer in den Spiegel geschaut, er hätte das eigene Gesicht nicht mehr erkannt.“

„Bauern schauen nicht in den Spiegel, sie haben die Augen nur aufs Feld.“

„Ja.“

Alles war ein süßer Brei, es war Herbst und der Wind trieb auf dem Feld ein wildes, bisiges Spiel.

Der Bauer, er war innen und außen Bauer, mit Leib und mit Seele.

Statt der Frucht wuchs auf dem Feld nun

direkt bei ihm das Geld.

Die Scheine schossen nur so aus der Erde. Alles strahlte, alles strahlte, die frischesten Farben.

Auf einem Stein, das war die Frau, sie kämmte das Haar. Das Haar war eine lange Bahn, der Kamm ging durch.

Der Bauer zog die Hose stramm, auch die Weste.

Er war in Kleidern und gerade kam vor ihm wieder ein Fünfhunderter aus dem Boden.

Auch sie, die Frau sah es.

Die Frau kämmte das Haar, hin und wieder geriet eins davon, ein Haar aufs Feld.

Den Bauern macht es wütend, nicht ausstehen kann er es, wenn ein Haar von der Frau auf dem Feld liegt, zwischen der Frucht, das macht Wut, ihm Wut, das kann ihn regelrecht in Rage versetzen.

Zum Ausrasten bringen.

Die Frau kämmt, die Frau, sie hat viele Haare, hat sie einen Teil der Haare in Ordnung gebracht, zum Beispiel links, der Herbstwind, an anderer Stelle hat er ihr langes, schönes, blondes, gutes Haar wieder in Unordnung gebracht.

Bald wird der Mann ihr ein Haus bauen. – Jetzt nimmt er wieder eine Praline aus der Tasche. – Wenn er die gelutscht hat, gekaut, gegessen, wird er sicher mit dem Hausbau beginnen.

Er wird in den Baumarkt gehen, mit einem Fünfhunderter, und alles mitbringen von dort, was nötig ist.

Fünfhundert und Sachen.

Sie mag es nicht, wenn er Pralinen isst; sie sieht es lieber, wenn er auf eine vernünftige Ernährung umsteigt.

Wie soll ein Bauer umsteigen? Bitte. – Kann mir das einer mal sagen?

Die Sonne, sie hat kaum noch Kraft, da ist der Herbst schon im Land.

Im Sommer, da hat die Sonne den ‚Bösen Blick‘ gehabt, sie war wütend, erlaubte nicht, dass man ihr ins Gesicht, in die Augen schaut.

Die Sonne, sie schützt sich mit Licht.

Jetzt war das Haus fertig. Und die Frau war drinnen, am selben Tag.

Sie war innen im Haus, fragt: „Willst Du nicht auch rein kommen?“

Er aber rollte den Stein, den Stein, auf dem sie gesessen, eben noch gesessen hatte, jetzt vor die Tür.

Fertig.

„Es ist nur zu deinem Schutz“, sagt er.

Fertig. – Den Stein musste er rollen, der war zu viel, den konnte man nicht tragen.

„Wenn nun aber eine andre kommt, sich auf den Stein setzt?“, denkt sie drinnen im Haus.

Am nächsten Tag war es schon so! – Da

saß eine andere, eine Neue auf dem Stein! Der Bauer sah sie, sagte: „Nanu, saßen Sie nicht gestern noch im Baumarkt an der Kasse?“

„Ja, aber bei Ihnen ist es viel schöner“, sagt sie.

„Bald kommen die Winterstürme. Und der Herbst war auch nicht schön, gestern, gestern, gestern, ja, gut, gestern ging es noch einigermaßen“, sagte er.

Aber es war gut, nun hatte er drei schöne Jahre mit der Kassiererin vom Baumarkt. Aber dann geschah eine doofe Sache, in der Nähe war eine Fabrik und auch der Acker war nicht mehr gut, zwar wuchs das Papier noch aus der Erde, nach wie vor, in den richtigen Farben, aber es war jetzt ohne Wasserzeichen.

Es war eine Umweltsache, wegen der Fabrik, es waren nur drei Jahre gewesen, in denen es, das Leben, gut gewesen war.

„Feuer, Erde, Wasser, Luft, das sind die Sachen, die Elemente.“

„Ja, das haben wir alles, das kriegen Sie hier bei uns im Baumarkt.“

Ho, ho. – Da stand er. – Der Baumarkt-Leiter. – Ein schlanker, nervöser Kerl, gut, sehr schlank, jung, zog an der Zigarette, er ließ sie fallen; das war auf dem Platz vor der Tür, er trat die Zigarette aus und ging rüber zum Auto.

Sie ließ die Scheibe runter, sie sah ihn kommen.

Die Scheibe war jetzt unten, „hallo, Chris“, sagt sie; Feuer, Erde, Wasser, Luft, das alles war auch sie, die Frau im Auto.

Es ist ein richtiges Auto. – Okay.

Er beugte sich herab.

Okay.

„Willst du mein Wasserzeichen sehen?“, fragte sie.

Oh, sie! – Christian lächelte, es war elf Uhr, elf Uhr vorm Baumarkt, und er war der Leiter, er hatte das Sagen, die richtigen Worte hier.

„Hast du sie rausgeschmissen?“

„Ja, sie ist entlassen.“

„Das hast du gut gemacht, ich will nicht, dass du so Flittchen hier bei dir hast.“

„Nein, nein, du hast recht, Nutten gehören nicht hierher, vor allem nicht an der Kasse“, sagte er.

Christian war achtunddreißig, er sah auf die Uhr.

Er war Leiter vom Baumarkt.

Die Uhr hatte er vorn hinter der Hand.

Unten am Ärmel.

Sein Gesicht war herabgekommen.

Es war so.

Die Frau im Auto, Helen, gab ihm jetzt Luft.

Er nahm die Luft und gab ihr Erde.

Sie gab ihm Wasser.

Er gab ihr auch Wasser.

Dann tauschten sie Feuer.

Oh ja.

„Ich brauch jetzt Blumenerde“, sagt sie.

Seine Lippen verließen eben die ihren.

Er war wieder oben, sagte: „Ich schick jemand, Rudi, am besten Rudi, er bringt dir hier ans Auto, bleib drin, musst nicht aussteigen, fünf Kilo, sind fünf für dich genug?“

„Mein Balkon ist klein, weißt du doch, Chris“, sagt sie.

Sie lächelt. Ja. Oh, nein, ihr, der Balkon war ihr nicht klein.

Christian sah jetzt auch bei ihr auf die Uhr, auf die Uhr dort im Auto, es war ein richtiges Auto und unten neben der Temperaturanzeige war auch die Uhr.

Er sah ins Auto. – Neben dem Bein, neben

dem Strumpf, das war die Uhr.

Astern, es war jetzt die Zeit für Astern.

Es war Herbst. Bald die Winterstürme.

Helen auf dem Balkon, sie atmete und sah die Astern, die Astern waren nebenan, dort auf dem Balkon.

Der Himmel wässrig.

Astern sind schön.

Astern sind schöne Blumen.

Der Bauer war ein Landwirt, er bewirtete das Land.

Er war eins mit der Natur, sagen wir es, tagaus, tagein, bewirtete er.

„Haben Sie gehört, was passiert ist?“, fragte Helen den Mann auf dem Balkon gegenüber.

Ein Herr, der, obwohl es Nachmittag war, dort drüben noch im Morgenmantel zwischen den Astern stand.

„Fünf Kilo?“, fragte der Mann.

Ein Augenbraue gehoben, war der Blick von ihm auf den Beutel gerichtet, Blumenerde.

Ja, das war sicher Blumenerde; er wog den Kopf, er mag eine Frau, die fünf Kilo hebt, okay, alles ist stämmig. – Das Gesicht, seins, gut rasiert.

Sie hatte die Blumenerde alleine hochgebracht, Helen, fünf Kilo.

Okay.

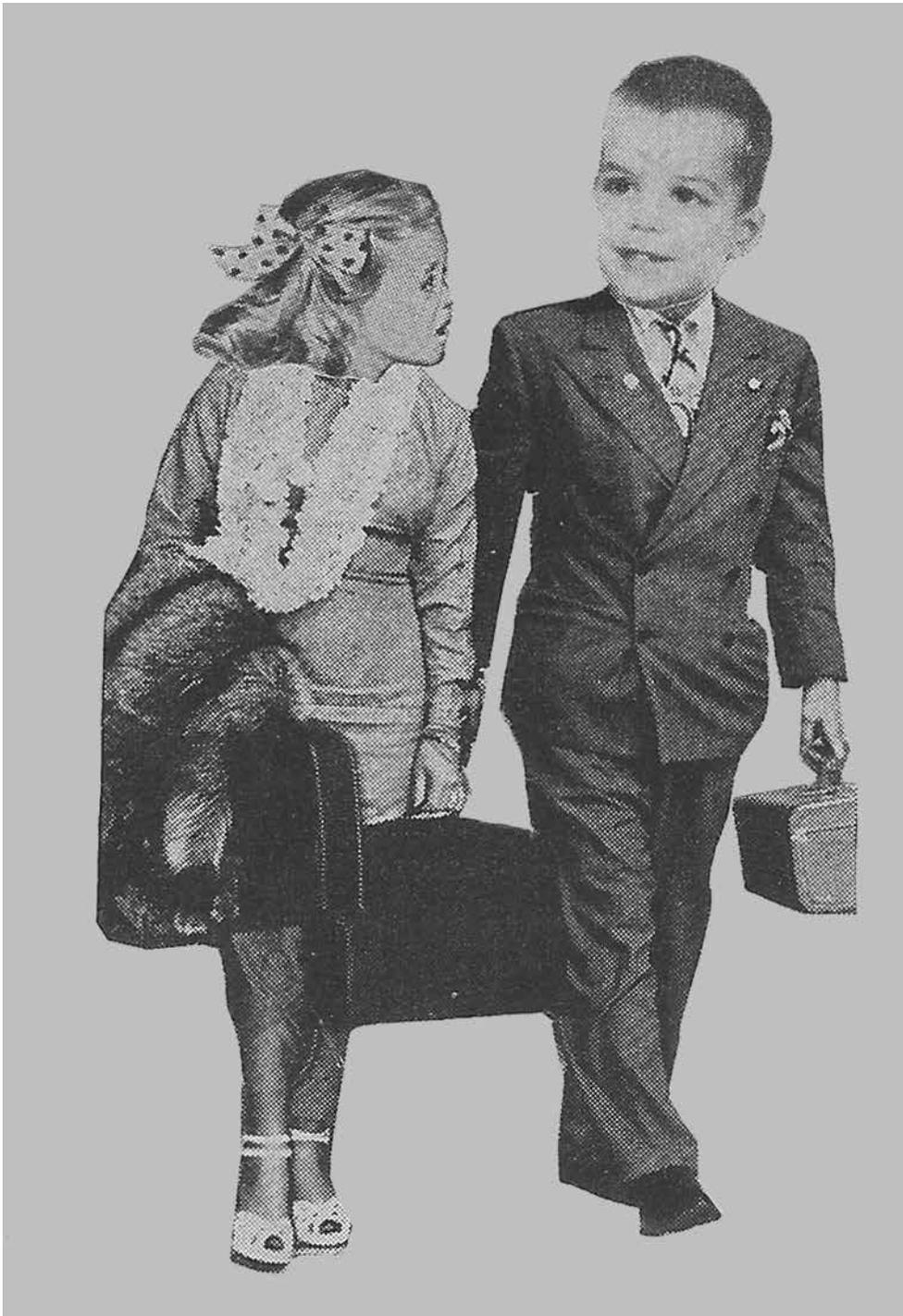
„Sie spielen sicher auf die Vorgänge im Baumarkt an“, sagte sie.

Sie sah doch, wie er rüber sah.

Astern und die Zigarette.

„Diese Erde müssen Sie stets feucht halten!“

Warum sagt er das? – Und gerade nach den Vorfällen an der Baumarktkasse, wegen den Sachen da, es war mittlerweile bekannt, so was ging schnell, da hätte er so eine Bemerkung nicht machen dürfen.



## Drei Stunden am Fluss

Der Mann hat die Angelrute gebogen, ließ die Spitze los, das vordere Teil schnell hoch.

Neun Uhr am Morgen, die richtige Zeit.

Auch der Platz, der Platz war richtig.

Das gelbe Kleid hat die Frau gewählt.

Die stand auf dem Weg, gelb.

Und sie lächelt.

„Regen“ hieß die Frau, so war ihr Name.

„Willst du mir den Frühling machen?“, fragte der Mann.

Er war noch kein Angler, er trug die Rute nur; er war auf dem Weg, erst wenn die Schnur mit dem Köder im Wasser war, erst dann war er der Angler.

Was für ein schöner Schimmer, da in den Augen der Frau; und das Lächeln um den Mund im Gesicht, ebenso schön.

„Mit Salz schmeckt das Ei“, sagte er. – Und sie lacht.

Lächeln und Lachen.

Er war jetzt am Ufer. Sie ihm gefolgt. Sie standen in der Böschung und das Wasser war davor.

Das Wasser war am Wachsen.

Als Pflanze im Wind hin und her, mit den leichten Wellen und war am Wachsen, die Wurzeln waren oben in den Hügeln dort in der Erde und jetzt wuchs es hier, lang und bewegt, wuchs.

Mit dem Wasser muss man Geduld haben. Haben wir die?

Dem Mann war ein Bart gewachsen, das weißblonde Haar am Kinn.

Seit vier Wochen.

Bald wird es lang sein.

Länger sein.

Sie wird ihn bitten, sich zu knien.

Sie wird ihm das Haar am Kinn zum Zopf flechten.

Das ist die Zukunft, im August vielleicht oder Herbst.

Was kann man über die Zukunft schon sagen?  
Wenn er Hunger hat, wird er das Ei essen, oder?  
Eine viertel Stunde war vergangen.  
Sie saß jetzt auf der Wurzel eines Baums.  
Es war schön, und dennoch, das Wasser hatte Angst vor dem Land, es berührt es kaum.  
Genau wie ein Mensch hat das Wasser sich ein Kleid aus Worten gemacht, und genau so, in Worte gekleidet, erzählend, flüsternd, floss es vorbei.  
Eine andere Sache: gekreuzte Arme; was wollen sie halten?  
In dieser Haltung?  
Das Wort ist anstrengend, da kommt eben wieder eins, aus dem Hals, auf dem Fluss, nach vorn.  
Wie schwer ist so ein Wort?  
Der Fluss ist still, man hört ihn, man hört ihn kaum, aber wenn er ganz still wäre, beginnt man ihn zu hassen.  
Die Nacht hat sich in den Tag gewandelt, es sind die gleichen Stunden, ein paar Minuten nur hat die Nacht gebraucht an Überlegung und an Mut.  
Es war die gleiche Person. Die Nacht war zum Tag geworden.  
Es war neun, so hat es angefangen, und nun ging es auf zehn zu.  
Die Frau, sie war jung, dreiundzwanzig, schön auf der Wurzel, wird sie ihr Haar kämmen?  
Wird sie, wenn sie ihr Haar kämmt, wird das ein Geräusch sein, das die Fische, die Fische im Wasser stört?  
Weiter, oben in den Hügeln, aß ein Mann ein Ei, achtundvierzig Jahre war er und ein guter Geschäftsmann.  
Die Wurzeln des Flusses waren gesund, davon war er überzeugt, und das wusste er.  
„Dieses Ei hab ich nie essen wollen“, die zer-

brochenen Schalen in der Hand sagt er das.  
Die Schalen.  
„Als Kind hab ich Muscheln gesammelt, Achate, Steine, Splitter, Blumensamen“, sagt er.  
„Wenn ich einen Schatz versenken will, versenk ich ihn ins Blau deiner Augen“, sagt er, zu einer Frau sprechend, zu einer Frau, die gar nicht anwesend ist.  
„Statt Lotus, Liebling, mir wachsen Tulpen aus dem Wasser zu“, lächelte er.  
Es ging auf elf zu.  
Ja, es war wahr, eine Tulpe wuchs aus dem Wasser.  
Die Frau hatte sich versteckt, unter der Wurzel, nur ihr langes Haar, hing heraus unten aus einem Stück vom Baum.  
Unterm Baum fand sie die Muschelsammlung des achtundvierzigjährigen erfolgreichen Geschäftsmannes.  
Grünlich war die Libelle, in diesem Moment flog sie über das Wasser. – Und es war ein Geräusch.  
Sie will da hin, da wo die Schnur der Angel an dem Punkt ins Wasser kommt.  
Knochen für Knochen bewegt der Mensch sich fort, wie aber verhielt es sich dort mit dem kommenden fliegenden Insekt?  
Sicher kaum mehr als eine Minute, herausgelöst aus diesem ganzen Vormittag.  
Der Angler, im Stehen am Ufer, es dauerte, eine Hand war unter das Hemd gegangen, wo sie ihn an einer ganz bestimmten Stelle kratzt.  
Und die Schnur ist straff. Er spannt die Schnur.  
Mit der andern.  
Fünf Leute, da Geburtstag war, kamen sie alle in der gleichen Jacke, einer hatte sich in den Ärmel geschoben, ein anderer ins Brustteil, man sah es am offenen Kragen,

## Der verschwundene Notizzettel

der Kragen war offen, fünf Leute.  
Der Mann hatte einen Plan, Notizen waren auf einem Zettel.  
Wo ist denn der Zettel?  
Gott sei Dank, der Zettel ist augenblicklich unauffindbar.  
Jetzt kann man machen, was man will, die Idee, der Plan, der hindert einen nicht mehr, was anderes zu machen.  
Was anderes.  
Vor ihm ging Irma, und er ging ihr hinterher.  
In der Straße, die war dunkel, ein Fenster erleuchtet, gleich mehrere Paare sah man hinter der Scheibe in einem holzgetäfelten Raum beim Tanzen.  
Die Paar, sie gehorchten alle der außen auf der Straße nicht hörbaren Melodie.  
Jetzt fiel Günter der Zettel ein.

Er weiß wieder, wo er ist.  
Das ja, aber nicht, was darauf stand.  
Der Zettel klebte unter einem der Tänzer, unter dem Schuh auf der Sohle.  
Günter wollte stehen bleiben, aber Irma, Irmchen drängte zum Weitergehen.  
Mit äußerster Kraftanstrengung bewegte die Uhr wieder einen Zeiger vor.  
Den großen Zeiger.  
Der kleine, der kleine war unter die Tänzer gemischt.  
Unter den Tänzern, es waren zwölf Paare, ausgerechnet zwölf, legte er da mitten drin ein gutes Solo auf das Parkett.



## Das Haus mit dem Heiligenbild

Zu hören waren die Stimmen laut, da hinten aus dem Zimmer.

Auch das Klirren von Flaschen und Schnaufen, das kam von da.

Eben war die Zeitung gefaltet, besaß nur noch einen Teil ihres ursprünglichen Ausmaßes, mit hohen Bögen auf der Stirn, in Falten gebogen, dazu der Mann, war die Zeitung in die Tasche des Mannes gegangen, Silver war der Name des Mannes und Licht kam aus dem Zimmer.

Eine Kerze, das Licht, die Flamme, die kleine Flamme, immer wieder hin und her ein hässliches, schmerz erfülltes Gesicht formend. Ebenso Silver, kam sich so vor, zwar hatte er Hände aber statt der Finger kamen Flammen, kleine Flammen aus dem Fleisch.

Der Kragen gab dem Hals Schutz.

Vor Jahren hatte die Stille, es war nicht hier, es war woanders wo gewesen, in den blauen Bergen, hatte sich die Stille, die Stille der Landschaft, zu einer Klinge geformt.

„Sie stach nach mir, am Abend saß ich vorm

Haus, nur ein kleines, und die Stille stach nach mir.“

Silver wollte nicht ins Zimmer, nicht zu ändern.

„Hier, schaut mal, eine Taschenlampe hab ich gefunden!“, man hörte noch das Geräusch einer Schublade und dann dieser – überraschende – Ruf.

Eine richtete nun den Kegel der Lampe auf die Kerze, und die Flamme erlosch; Licht hatte Licht gelöscht.

„Jetzt haben wir Licht, jetzt könnte man die Zeitung lesen“, sagte einer, die andern lachten, sie saßen drinnen, am Tisch, tranken.

„Silver kommt nicht rein, dass wird er sich nicht trauen“, war gleich drauf zu hören.

Vor dem Heiligenbild war die Kerze erloschen.

Die Schublade der Kommode war offen, dunkel lag das Licht dort, ein dunkles Rechteck zwei Hände tief.

„Wenn es nach mir ging, würde man Silver einsperren; am besten für ein paar Jahre;

dann hätten wir Ruhe vor ihm.“  
Das Haus. Eine der Türen war nicht mit einem Schloß, sondern nur mit einem Klebestreifen zu. – Ein Klebeband.  
Der Schatten im Schatten.  
Ein Schatten im Schuh.  
Im Schuh?  
Das war wieder eine andere Szene, und doch war es die gleiche.  
Eben, der Heilige hatte die Jacke ausgezogen, man hat ihm etwas zu trinken eingegossen.  
Am Abend aus der Stadt zurückgekehrt, hatte sich dort einer Behandlung gegen Fußpilz unterzogen; das Klima im Haus war ungesund.  
Der Heilige erinnerte sich, wie er gemalt worden war, hier in diesem Zimmer, zwei Wochen hatte er Modell gestanden.  
Zwei Wochen.  
Das Bild war schlecht gewesen, wenig ähnlich dem Heiligen.  
Der aber, er wurde dem Bild immer ähnlicher.  
Er sah es jeden Tag, stehend vor dem Bild, und nach und nach ging die Veränderung in seinem Gesicht vor, er sah dem Bild immer ähnlicher.  
Jetzt setzte er das Glas ab.  
Drinne waren sie am Trinken. Nach und nach führte man, jeden einzelnen von ihnen, hinaus, machte ein Foto von ihnen.  
Das Foto? Eine Vorbereitung zum Gemälde?  
Da war das Knipsen vom Apparat, das Geräusch, das war ganz anders, als wenn der Pinsel die Leinwand berührt, der Heilige hatte es gehört und er erinnerte sich genau.  
Der Schatten im Schuh, der Heilige erinnerte sich genau, einmal hatte der Maler ihn herausgeholt und sich die vom Malen zitternden Hände damit gereinigt.

Die Männer lachten, sie lachten immer, jetzt traf der Blitz des Apparates sie.  
Und sie lachten.  
Das Kästchen stand neben dem Bett, es war das Schränkchen für die Nacht.  
Es ist wieder eine andere Szene und doch zugleich das gleiche Bild.  
Das war im Haus, im Haus in den Blauen Bergen.  
Nachts, wenn der Mann im Bett lag, er schlief, er schlief tief und fest, kam die Frau dazu, sie formte in seinem Gesicht herum, sie machte den Mund kleiner, die Nase ebenso, die Augenbrauen schob sie höher; sie hielt das mit den Fingern, sie hielt das, doch es war nur für einen Moment, denn wenn sie los ließ, sah es wieder aus wie vorher, sie sah es sich an und so sah es besser aus, aber wenn sie los ließ, sah er wieder aus wie vorher.  
Jetzt hatte die Frau den Schlafenden verlassen, weg vom Bett, war im Zimmer und dann vor der Tür, draußen war die Nacht.  
Ein tiefes, sehr tiefes, dunkles Blau.  
„Morgen werde ich ein Steak machen für ihn“, sagte sie, nach den Sternen schauend.

## Die Ausstellung

**1** Und der Elefant ging zu den Straußeneiern.  
Die lagen in einem Gebäude am Ende der Rennbahn.  
Rottmann war die Leiter hochgegangen, oben war es dunkel, er tastete mit der Hand, aber er fand nichts, außer diesem Dunkel.  
Das Mondlicht?  
Klar, der Elefant, etwas kam bei ihm vorn aus der Trompete, der Elefant da und ließ was Mondlicht aus dem Rüssel.  
Bei Antwerpen.  
Im August.  
„Statt Haare hat das Tier Sommersprossen, überall Sommersprossen“, der Finger zeigte auf das Tier.  
„Oben geht jemand“, das war die Stimme.  
Tatsächlich, oben im Himmel waren Schritte zu hören, dort schien jemand wirklich zu gehen.  
Das war ja gespenstisch.  
Gespenstisch war es.  
„Wer hat diese Pferdedecke über mich ge-

worfen“, fragte der Elefant, „so ein Dreckding und stinken tut es, es stinkt wirklich.“  
Der Pferdetreiber?  
Der saß beim Frühstück.  
Er kaute auf dem Morgenlicht.  
Eben schlug er wieder ein Morgenlicht auf.  
Das Gelb kam nach außen.  
Okay.  
Der Morgenhimmel war voller Sterne, in diesem Augenblick, doch das war dort oben wie Ungeziefer, kleines Zeug, unruhig und zum Kratzen.  
Der Traum, zwischen zwei geschlossenen Händen hielt er sich vorborgen, die Hände umhielten den Traum als Schalen.  
Jetzt trank das Pferd aus dem Eimer und der Elefant sah dabei zu.  
„Schau, meine kornblumenblauen Augen“, sagte das Pferd.  
„Trink nicht so viel Wasser“, sagte der Elefant.  
„Meine Ohren sind groß, groß wie Schüsseln“, sagte der Elefant, „und ich hab gleich zwei davon“, sagt er.

„Was? Soll ich das Wasser etwa aus deinen Ohren trinken?“

Er sah nun um, was in der Gegend war, und das Pferd, es hatte gerade getrunken, es sah mit seinen blauen Augen, sagte: „Was für ein schöner Morgen, heut ist mit dem Besuch von Verwandten zu rechnen.“

„So einen Helm will ich auch“, sagte der Elefant, eben hatte man ihm das Bild vom ‚Mann mit dem Goldhelm‘ gezeigt, ein Gemälde, von Rembrandt.

„Sind Sie ein Verwandter vom Pferd?“, fragte er den, der hielt noch immer das Bild, „das Pferd rechnet, erwartet für heut Besuch“, sagte er.

Der Mann selber?

Er hatte keinen Hut aus Gold, sondern Zuckerwatte lag bei ihm oben auf dem Kopf.

Rosa.

„Sind Sie Rembrandt? – Haben Sie eine Weintraube?“, fragte der Elefant.

„Kann ich jetzt die Straußeneier sehen?“, fragte der Mann mit der Zuckerwatte auf dem Kopf.

„Es sind nicht mehr viel da, Sie finden sie hinten, am Ende vom Gebäude“, sagte der Elefant.

„Oh, es sind ja wirklich nicht mehr viele da“, sagte der Mann mit der Zuckerwatte auf dem Kopf und stellte das Bild ab, ein Gemälde von Rembrandt.

**2** Rembrandt hatte in einem Gebäude außerhalb der Stadt übernachtet, er war ja Rembrandt selbst, jetzt war die Nacht zu Ende und von hier aus ging er zu Fuß weiter, es war nicht mehr weit bis zur Stadt.

Antwerpen.

Er hielt, auf halbem Weg nahm er eine Tablette ein; bevor er sie einnahm, sie lag

auf der Hand, betrachtete er die Vorder-, sowohl als auch die Rückseite der Tablette.

„Der Rüssel des Elefanten“, eben, als er die Tablette nahm, fiel ihm, Rembrandt, der Elefant wieder ein, „unter gewissen Umständen ist er nichts anderes als eine Injektionsnadel. Ich hab mir den Elefanten genau angesehen, Elefanten sind nichts ungewöhnliches. Nachts kommt der Schlaf, ich schlafe nachts“, sagte Rembrandt.

„Der Schlaf hat einen Hundekopf“, sagt Rembrandt.

Der Pinsel war in Flüssigkeit getaucht, Öl, vielleicht war es etwas anderes, er berührte damit den Goldhelm, der Glanz auf dem Helm und auch der Glanz auf den Augen, das war Leuchten und wurde mit der Berührung mehr. – Jetzt war er wach. – Jetzt fing es an zu regnen. – Und es war nicht mehr weit bis zur Stadt.

Man sah die ersten Häuser.

„Wenn ich mich beeile, werd ich wohl rechtzeitig zum zweiten Frühstück kommen“, sagte er.

Es war jemand, der ihm entgegenkam.

„Wollen Sie auch nach Antwerpen, zur grossen Ausstellung? Nur zu. Man zeigt Bilder, Bilder von Rembrandt. Die Ausstellung ist gut.“

Regnerisch war der Tag, trüb und etwas verhangen der Himmel, graues Tuch war es da oben und die Häuser der Stadt wieder ein Stück näher gekommen, Antwerpen, Antwerpen war damals beinahe noch mittelalterlich, eine mittelalterliche Stadt.

Man kennt das, diese Städte.

Und das zweite Frühstück.

„Der Elefant mit dem Goldhelm‘ war ein Erfolg, es sind immer diese Vögel, die in die Nester aus Zuckerwatte erfolgreich ihre Eier legen.

## Die glückliche Nadel

Der Mann hatte den Namen des Monats in den Schnee geschrieben, ‚März‘, der Schnee war eben gefallen, und nebenan war die Apotheke.

Auch in der Apotheke war der Schnee, er lag hier als weißes Zeug auf allem, auf den Tischen, auf den Möbeln.

Der Apotheker hatte Geburtstag, achtundvierzig, ist das richtig, und da er Geburtstag hat, hatte er einen Schneemann gemacht, als Gast.

Der Schneemann am Tisch.

Als Gast.

„Hätten Sie gern ein Pferd?“, fragte der Apotheker, „ein weißes Pferd?“

Der Schneemann nickend.

Ein Moment und der Schneemann: „Das Pferd soll ‚Samstag‘ heißen, ja, und weiß muss es sein.“

Er nickte wieder. Der Schneemann.

„Ich werd mir jetzt den Fuß einreiben, hab Schmerzen im Fuß“, sagte der Apotheker.

Es war so, auch am Geburtstag, es war keine

Ausnahme, tat ihm der Fuß weh.

Der Strumpf war schon weg und jetzt Salbe auf den Fuß.

Und rieb die Salbe ein.

„Am Mittag gab es Makkaroni“, sagte er.

„Aber da war der Schnee noch nicht gefallen?“, sagte der Schneemann.

„Nein, nein“, sagte der Apotheker. Er sah zum Fenster.

Er überlegte.

„Es ist ‚Sieben Makkaroni‘, ich mess die Zeit in Makkaroni“, sagte er.

„Sie sind Apotheker, was ist mit dem Pferd, wann krieg ich mein Pferd?“, sagte der Schneemann.

Er saß da, hatte nur gesprochen. Sich sonst noch nicht bewegt.

„Vielleicht schlafe ich mit offenem Mund nachts“, dachte er; so kam Leben in ihn. – Und er fing an, sich Gedanken zu machen.

Der Mann. „Im Herbst hat ich ein Gedicht geschrieben. Jetzt, es ist März, fällt mir nichts dazu ein. Ich schrieb nur ‚März‘. Das

ist kein richtiges Gedicht. Es muss weitergehen, aber es ist alles ganz weiß, überall hier auf den Böden, überall, und es ist ‚Sieben Makkaroni‘, wenn es nach dem Apotheker geht.“

Das war jetzt ein anderer Mann, er stand draußen, und, obwohl er draußen war, wusste er, was drinnen im Haus war.

Als wären die Wände dort aus Glas.

Da ist noch einer gekommen.

„Ist das das Haus des Apothekers“, wird er gefragt, aber jetzt stand da jemand.

„Sie sind wohl nicht der Apotheker selber?“, wird er gefragt.

„Nein, nein“, sagte der Mann, rasch zur Seite getreten und stand der Fuß nun auf dem ‚M‘, das große ‚M‘ vom März.

‚ärz‘ las man im Schnee.

Buchstaben.

Vier.

„Ich bräuchte eine Salbe für die Augen“, sagte er. Der Angekommene. Er hatte die Auskunft bekommen. Ging aber nicht zur Apotheke.

„Hören Sie das Rauschen? Das kommt vom Fluss. Man sieht den Fluss nicht. Aber es rauscht.“

Was hat den der Fluss mit der Apotheke zu tun und mit einem Gedicht?

Der Angekommene hatte den Kopf gehoben.

Man sah seine Kehle.

Dann sah man innen im Fenster der Apotheke den Kopf liegen, es war der Kopf des Apothekers. Er lag da innen auf dem Fensterbrett ohne den Körper.

„Gehen Sie nur hin und reden Sie mit ihm“, sagte der Mann zum Mann.

Jetzt war der andere aber erschrocken, „hat er sich umgebracht“, fragte er, zeigend auf das Fenster.

„Er hatte Schmerzen im Fuß und es war ihm schwindlig auf der Treppe. Aber lebt. Sehen Sie, er lebt.“

Im Zimmer des Apothekers; hier auf den Tasten der Schreibmaschine saß die Kröte, ihr Leib war voller Pusteln. – Eben berührten sich zwei Schneeflocken.

Mit den äußersten Enden ihrer Kristalle.

Zwei Schneeflocken waren auch die Augen im Kopf des Apothekers, des Apothekermanns; wenn man genau hintrat, an das Fenster, das sich in Brusthöhe befand, sah man es, wenn man ins Fenster sah.

„Schneeflocken lieben die Einsamkeit; jede fällt für sich“, das war die Stimme der Kröte.

Es war eine Apothekerkröte. Zur Heilung von Krankheit war sie bestimmt.

Die Nadel?

Regelrecht in Ekstase geriet sie, als man ihr den Faden ins Ohr führt, Wolken, dunkle Wolken waren am Himmel, jede Wolke ein Traum.

„Ich schalte jetzt die Leuchtreklame ein.“

Sagte die Kröte.

Zehn Minuten waren vergangen, umständlich war sie von den Tasten gekommen.

Über den Läufer war sie gegangen bis zum Schalter, der im Flur war, hier schaltet man die Leuchtreklame an der Apotheke ein.

Die Kröte machte das jetzt.

Ein blau-weiß-rotes Licht ergoss sich draussen auf den Schnee.

Es war sicher achtzehn Uhr, oder?

Ja, ja.

Makkaroni. – Wie einen Krug hielt die Kröte ihr Herz, goss das Blut darin aus.

War das die Heilung?

Das Blut?

Das Blut war sicher Teil des Lichts?

Ja, ja, ja.

## Ein komischer Monat – umsonst gelebt

Als Miller den Raum betrat, stand da ein Mann, in einem alten, verdreckten Anzug, der Anzug war wirklich dreckig, und der Mann trank aus einer Tasse.

Miller war erschöpft.

„Ich werd verfolgt“, sagte er, mühsam; kam zur Mitte des Raums.

„Verfolgt? – Ihre Feinde sind hier in der Tasse“, sagte der Mann.

Er hob die Tasse etwas vom Mund.

Sah drüber hinweg.

Draußen lagen die alten Eisenbahnschienen matt glänzend im Mondlicht.

Der Mond machte einen der Finger krumm.

Auf einem Ring dort, an der Hand, am Mond, glitzerte der Stern.

Es blinkte dort und der Stern spiegelte sich auch so auf der Oberfläche des Wassers der Tasse.

Miller schloß die Tür, ging vor bis in die Mitte des Raums.

Kahl geschoren gab sich sein Kopf.

War ohne Haar.

Erschöpft war er und sah dazu elend aus. Die Beine sind lang, eben wie zwei Eisenbahnschienen.

Schienen? – Will was fahren?

Auf den Beinen?

„Nebenan, eine Frau, hat Suppe gekocht.“

„Will sie sehen“, sagte Miller, als habe er da vor ihm auf den Spruch bloß gewartet.

Gleich nebenan war die Frau, eben betrat Miller mit dem andern den Raum.

„Mein Name ist Juni“, sagte Miller.

Er kam rein.

„Juni? Aus welchem Land kommen Sie denn?“, war die Frage der Frau.

„Aus welchem Land? Ich komme aus dem Kalender.“

„Aus welchem Kalender?“

Die Frau ließ nicht locker, okay, Miller, aber Miller hieß wirklich Juni, Juni war nämlich sein Vorname; aber auch nur dann, wenn wirklich der Juni war.

Ist.

Die Frau stellte eben die Suppe auf den Tisch.

Es war so, als hätte sie die Suppe geboren. Und nicht gekocht. Sie war Teil von ihrem Leib, war aus dem Leib gekommen? (Es war auch gar kein Herd im Zimmer, übrigens.) Die Suppe geboren. Matt glänzend hoben sich die Eisenbahnschienen draußen gegen Dunkelheit ab. Die Dunkelheit kam – ganz nah ran ans Fenster. Ein Zittern ging durch die Frau; eben stellte sie den Topf. An beiden Henkeln hatte sie den Topf; jetzt ließ sie ihn los. Die Frau. Sie hatte den gleichen Ring wie der Mond. Und auch einer ihrer Finger, dieser, war krumm. Jetzt, als sie Millers forschenden, neugierigen Blick bemerkt, nach dem Ring, steckt sie den Finger rasch in den Mund. „Nebenan ist noch ne Frau, sie macht gerade die Betten. – Wollen Sie sie sehen?“ Miller war schon dort. Seine Jacke war geflickt. Und dennoch voller Löcher. Miller war ein armer Mann. Zu Fuß war er gekommen. Man sah ihm nämlich an, dass er sich keine Bahnfahrt leisten kann. Im Zimmer war Licht, Miller war schon vorgegangen. Er sah alles; da waren die Frau und das Bett. Es war wirklich ein Bett. Da die Frau gerade fertig war, legte er sich auf das Bett. Und in einer Vase stand eine Blume. Ein Geruch nach Parfüm war jetzt in der Luft. Ein Duft, fein. „Wenn Sie einen Alptraum haben, drücken Sie auf die Klingel hier. – Oder riechen Sie an der Blume, okay? Das hilft. Verstehen

Sie, was ich sag?“; fragte die Frau. Miller nickte. Er war schon schläfrig. Schläfrig. Der Mann, der die Tasse hielt, die Frau, die das Bett macht, die andere Frau, die, die Suppe macht, all das Personen, die ihre Aufgabe im Leben haben. „Was meinen Sie, wie lang wird er bleiben?“; frage der Mann. – Er sah auf das Bett, wo Miller war; der war jetzt eingeschlafen. Die Augen zu. Ein paar Minuten vergingen; hinter den Lidern waren die Augen wieder in Bewegung, offenbar war Miller in eine Schlafphase eingetreten. Schlaf, Schlaf bei fremden Leuten? Dann passierte es, erst war es nur Luft, dann wurde es fest, dick und dann lang und dann fuhr es Miller die Beine hoch. Jetzt war es Juni, okay. Wollen wir davon erzählen. Die Landschaft, milchig-weiß. Um den Bauch der Frau ein Ring aus Gold. Er ging um den ganzen Bauch, um den ganzen Bauch ging er. Das Wasser aus den Augen? Das lief jetzt, aus beiden Augen und machte die Tasse voll. Jetzt war der Juni vorbei. Der Juni machte Platz anderen Monaten auf dem Kalender. Das Essen hatte gut geschmeckt, jetzt schob er den Teller zur Seite, trank einen Schluck aus der Tasse, die Frau stand an der anderen Seite vom Zimmer, mit dem Gesicht zur Wand; sie betrachtete den roten Fleck dort, an der Wand. Den gleichen Fleck hatte der Mann im Gesicht. „Bist du fertig“, fragte die Frau.

Während sie zur Wand sprach, der Mann war schon aufgestanden, man sah, er trug noch immer den gleichen schmutzigen Anzug, der Anzug war viele Jahrzehnte alt. Der Mann, er piffte nach dem Hund, beide gingen sie raus in den Garten. Im Garten. Im Nu war hier der Hund mit einem anderen Hund im Kampf. Jetzt flogen die Fetzen. Hätten die Hunde Knöpfe gehabt, jetzt hätten sie keine mehr gehabt. Die Frau räumte drinnen den Tisch ab. Es war ein Billardtisch. Hier spielt man nämlich mit Billardkugeln und nicht mit Knöpfen. Die Frau reinigte die Kugeln, dann legte sie sich ins Bett. Eine der Kugeln hat sie mitgenommen. Auf ihr war die Sieben. Diese Kugel lag jetzt neben ihr im Bett. Der Mann darf davon nichts wissen. Die Frau lag unruhig im Bett, sie konnte nicht schlafen, ‚vielleicht hätt ich doch ne andere Kugel nehmen sollen‘, dachte sie, aber sie stand doch nicht auf, um eine andere Zahl zu nehmen, eine Zahl nämlich, eine andere Kugel, sondern unruhig lag sie im Bett, lauschte dem wütenden Gekläff und Gekreisch der Hunde draußen. ‚Wann kommt er bloß, irgendwann muss das Spiel doch mal ein Ende haben‘, denkt sie. Der Mann hatte einen Pfiff ausgestoßen, beide Hunde liefen dem Ton hinterher, über den Zaun, das anschließende Grundstück, und dort noch mal ein paar Meter weiter, und hier stand der Pfiff und die Hunde blieben – etwas verstört – stehen. „Warum ist es hier so still“, sagte einer. „Hier wohnt ein reicher Mann“, sagte der andere und spielte mit seinen goldfarbenen Ohren, „er erlaubt keinen Lärm.“

„Er erlaubt keinen Lärm?“, fragte der andere Hund. „Ein reicher Mann. Er ist Hersteller von Billardkugeln.“ „Woher? Woher willst du das wissen?“; fragte der andere Hund. Was sind denn das für neugierige Hunde? Eben war es noch still gewesen, auf der Wiese, im Gras, auf dem Grundstück vor dem flachen, ebenerdigen Haus. „Da bist du ja“, sagte die Frau. „Die Hunde sind fort“, sagte er. ‚Die Frau ist so etwas, womit ich mir die Schuhe zubinde‘, denkt er. Er überlegte, wenn er ein reicher Mann wäre, ob sein Leben dann besser wäre, ob sich dann was in seinem Leben ändern tät. – Jetzt gleich. ‚Der rote Fleck, das ist etwas, an dem mich die Hunde erkennen‘, dachte er. – Denn er wusste ganz genau, dass er im Gesicht einen roten Fleck hatte. Der Fleck hatte die Form eines Fahrradsattels. Die letzte Zeit war das Wetter gar nicht gut gewesen, dass mal ehrlich. All das dachte er, betrachtete die Frau auf dem Bett. Über dem Bett hing der Kalender. „Was machst du dir für Gedanken, der Nachbar, der Mann dort hinterm Zaun, so oft hat er dich schon eingeladen, du bist beleidigend, dass du nicht er bist.“ – Sie sagte das, und ihr Finger war krumm, und sie bewegte sich auf dem Bett. Er sah noch immer zu dem Bett, aber so, als prüfe er den Untergrund, mit anderen Worten, als führe der Weg zum reichen Nachbarn nur über den Leib der Frau dort auf dem Bett.



## Im Schnellrestaurant

Im Zimmer nebenan war Musik, die Musik war viel zu laut.

Von der Toilette war der Mann eben gekommen, die Kaffeetasse war halb leer; es war die vierte Tasse schon, die er heute trank.

Die Tasse. Außen war darauf ein Vogel gemalt. Mit einem grünen Schnabel.

Der Mann rauchte eine Zigarette, sah den Vogel an, macht sich Gedanken.

Dann telefoniert er, er führt ein Gespräch mit einer Frau, als das Gespräch zu Ende ist, drückte er die Zigarette aus, sein Blick ging zur Tasse, der Schnabel des gemalten Vogels dort war nun rot.

Die Frau, das Gespräch war beendet, sie ging zur Toilette, es war bereits das fünfte Mal, dass sie an diesem Tag zur Toilette ging.

Mehrere Jahre hatte das Haus leer gestanden, jetzt war es wieder vermietet, an sie. Sie trocknete die Hände, sah sich im Spiegel. Das Bad war neu. Erst vor ein paar Tagen fertig gemacht.

Die Räume hier, sie sah durch die Tür, wa-

ren keine Wohnung, es war ein Büro. – Etwas weiter war das Fenster.

Dort flog ein Vogel auf und ab, mit dem Schnabel, Schnabel direkt am Glas. Es war ein Honigvogel. Eine harmlose Vogelart.

Die Frau, obwohl sie den Vogel sah, war es ihr, als werfe ihr jemand einen Brandsatz (einen Molotow-Cocktail) gegen die Scheibe, das heißt, der Vogel explodierte, mit einem Schlag und grün-rot ergoss sich explosionsartig und äußerst gewalttätig eine Flüssigkeit über das Glas.

Das Büro. – Unten auf dem Rasen stand ein Jaguar, immer wenn der Kolibri eine Rast braucht, sitzt und ruht er hier auf dem Rücken der Raubkatze.

Überall waren auf dem Fell des Jaguars Augen.

Sie waren Teil des Fells.

Augen.

Das hatte etwas zu bedeuten.

Der Jaguar, er kannte niemand hier in der Stadt.

Gestern war er gekommen.  
Mit dem Nachtzug.  
Als er den Zug verließ, die Schranke gegenüber war noch immer geschlossen, der Bahnhof lag in einem trüben, unwirklich erscheinendem Licht.  
,Ein Kolibri ist kein Heißluftballon', stand an der Wand. – Das auch am Bahnhof.  
,Überall wird was hingeschrieben', dachte der Jaguar, ,und so lang die Leute noch schreiben, ist noch nicht alles verloren', dachte er.  
,Sollen wir was essen?', sagte der Kolibri.  
,Einmal Vollkornbrot mit Erdnussbutter, eine Scheibe."  
,In Ordnung."  
,Die Leiche ist nicht echt, sie ist aus Plastik", sagte der Mann in dem weißen, mit weiß gestreiften Anzug, er zeigte auf die Wand.  
Er hatte eine Kappe auf.  
Eben schoss ihm Farbe ins Gesicht.  
So heftig, so plötzlich hatte er den Arm oben.  
Seltsam, er stand da, und wie ein Telefon hatte er auf einmal den Kolibri zwischen Schulter und weiß bekragtem Hals geklemmt.

,Ich bin gut im Rückenschwimmen", sagte der Jaguar, ,es gibt nur wenig Tiere, die es können so wie ich", sagte er.  
Er saß, sie saßen im Schnellrestaurant.  
Alle zusammen.  
Ein Sandwich?  
Aber bitte, bitte, auch hier währte Licht, man sah die Möbel, alle Möbel.  
Mit langen Beinen, kurios, die Stühle und Tische, alles etwas erhöht.  
Alles war was höher.  
Hier am Bahnhof.  
So wie es hier erzählt wird, so war es gestern.  
Da waren die Schranke, der Bahnhof und jetzt das Schnellrestaurant.  
Die Bahnhofsuhr zeigte 10 Uhr 20.  
Die Unzufriedenheit in der Stadt war groß, hat um diese Stunde ihren Höhepunkt erreicht.

## Der Wirt zeigt die Lotusblüte

Der Mann saß ganz eng neben der Frau, sie berührten sich, und der Mann genoss das, Hüfte an Hüfte. Sie saßen in der Wirtschaft. Eben war der Wirt, Person, herumgegangen, hat allen die Lotusblüte gezeigt. Sie, die Frau lächelte, obwohl ihr Mund, er zeigt die Enge einer Injektionsnadel.

**WRITE FOR NEW  
FREE!  
STYLE BOOK**

**36 STYLES  
Unmatched  
Selection**

**YOUR OLD FUR COAT INTO  
NEW CAPE • STOLE • JACKET \$22.95**

**MORTON'S** remodels your old, worn fur coat, jacket or cape into a glamorous new fur fashion for only \$22.95. Includes restyling, new lining, interlining, monogram, cleaning, glazing. Order from **MORTON'S**, World's Largest Fur Restyling Service. **Get greater value, larger selection.** Styling praised by Harper's Bazaar, Glamour, others. Send No Money! Mail old fur, state dress size, height. Pay when new fashion arrives. Or write for new Style Book.  
**MORTON'S, Dept. 16-W, Washington 4, D. C.**

158 McCall's, September 1959

## Der Mond

Den ganzen Tag war der Mann gegangen, immer den Eisenbahnschienen lang.  
Der einfachste Schotterweg führte hier.  
Auch der Mond am Himmel, er war jetzt aufgegangen, stand im Osten über den Schienen, er war ein Stück vom Schotter, gelb und groß.  
Er war ein Signal, für die Bahn.  
Der Mann war stehengeblieben, warf einen Blick zurück; die Landschaft dort lag völlig im Dunkeln.  
'Der Eisenbahnfahrer ist ein Schlafwandler', sagte er.  
Er war viel zu lang gegangen und jetzt taten ihm die Beine weh.  
Ein Schmerz war es, von unten kam der, nach oben ging er.  
Der Schmerz kam aus der Erde.

Und ging ihm die Beine hoch.  
'Ich sehe die Schuhe, natürlich, und ich weiß, zwischen den Zehen ist Platz, warum sollte da kein Platz sein, hier steck ich die Finger durch. Wenn gleich die Bahn kommt, mach ich das, ich versprech es'.  
Alles halblaut gesagt.  
Und dann kam die Bahn, und sie wirbelte damit jede Menge Staub auf, kleine und grosse Brocken. Der Fahrtwind machte das.  
Und laut und deutlich hörte man den Ruf eines Kojoten.  
Aber nein, das war doch nur das Geräusch der vorbeischießenden Bahn.  
Krach und was für ein Lärm!  
Und ganz hinten am Zug hängt noch mal ein Flachwagen.  
Die Augen.

Jetzt ist alles vorbei, jetzt ist es still.  
Da ist nur noch der Mond.  
Jetzt bleibt der Flachwagen stehen.  
Auf einmal steht er.  
Ist er abgehängt?  
Erstaunt macht der Mann die Augen auf.  
„Hilf mir von den Gleisen“, sagt der Flachwagen.  
„Okay“, sagt der Mann.  
„Sind Sie vor Jahren nicht mal hier auf einen Zug aufgesprungen?“, fragte der Flachwagen.  
Der stand jetzt auf der Böschung. Meter weg vom Gleis.  
„Ich sprang, ja“, sagt der Mann.  
„Damals hab ich mir dabei eine Schramme am Knie zugezogen. Die sieht man noch immer“, sagte er.  
Er versuchte ein Lachen.  
„Gehen wir“, sagte der Flachwagen, „machen wir, dass wir hier wegkommen.“  
„Ah, wie gut, endlich wieder festen Boden unter den Füßen, das hatt ich schon lang nicht mehr“, sagt der Flachwagen.  
„Ist das nicht hier die Gegend mit den Kojoten“, fragt er.  
„Wölfe? – Wölfe gibt es hier schon lange nicht mehr“, sagte der Mann.  
„Aber dort drüben, dort wohnte mal einer, da, wir haben Karten gespielt, er und ich, aber jetzt ist er tot, seit ein paar Jahren“, während sie auf das Haus zgingen, hatte er sich eine Zigarette angesteckt.  
Karten spielen.  
Nun war Geruch in der Luft.  
Er hielt die Zigarette.

Und sie betraten das Haus, unten stand noch immer der große Tisch, auf dem noch immer die Karten lagen.  
Er sagte: „Er kannte sich gut mit Wölfen aus.“  
War auf den Tisch zugegangen. Drehte eine Karte um, tatsächlich, hier sah man jetzt einen Kojoten.  
Er war auf der Karte.  
„Ich bin Miller, und der mit den Karten, mit den Wölfen, das war Breughel. Aber ist tot“, sagte er.  
Nach einem Zug, den er an der Zigarette nahm, drehte er wieder eine Karte um.  
Wieder sah man einen Kojoten.  
„Kann ich jetzt die anderen Zimmer sehen?“, fragte der Flachwagen.  
„Ja, natürlich“, sagte Miller.

## Die einsame Villa

Rückenschmerzen und was für eine Landschaft, vorn aus der Erde schwarzer Fels, und da saß der Gott, am Tisch, trank ein Bier und dieses Glas, aus dem er trank, das gab es nur einmal auf der Welt.  
Der Gott. Er saß am Tisch. Er war nicht groß, aber wie in einen Mantel war er in eine Scheibe dünn geschnittenen Schinken getan.  
„Disteln“, dachte Franklin, denn die sah er, links und rechts vom Weg und den silbrigen Glanz, der Blätter, der Blütenständer, das ganze Zeug drum und dran.  
Die Spardose? Okay, der Gott, er besaß eine Spardose. Aber leer war die.  
Was kein Makel ist.  
Der Gott. Im Tiefschlaf war er. Um ehrlich zu sein, dieser Gott war nur schlafend, noch keine einzige Sekunde war er mal anders

gewesen.  
Niemand hatte ihn jemals wach gesehen.  
Was würde passieren? Wenn er doch mal wachwerden würde?  
Was würde dann passieren?  
An den Disteln vorbei war Franklin am Fels, er war da jetzt, die Oberfläche dort war glatt, wie die aufgelegte und darüber gleitende Hand auf dem Stein rasch bewies.  
„Wollen Sie mir nichts in die Spardose tun?“  
Büchse, Büchse, Büchse.  
Franklin warf überrascht den Blick, über die Schulter zum Tisch, an dem der Gott war.  
„Wollen Sie, dass ich Ihnen ein Stück vom Fels in die Spardose tu? – Aber der Fels ist glatt und nirgendwo ein Riss, nirgendwo kann ich ein Stück davon abbrechen.“  
Der Engel blies Trompete, doch statt des

Tons kam Feuer vorn laut raus dem Rohr.  
Es waren ja Musikanten, die Engel, auch das waren sie.  
Und Wolken am Himmel.  
Ein Mann, er hatte Rembrandt Modell gestanden, für den Mann mit dem Goldhelm.  
„Ich hab Rückenschmerzen.“  
„Ich setz gleich mal die Trompete an“, sagt der Engel.  
„Ich trinke gleich mit Ihnen mal Blutsbrüderschaft“, sagt Franklin zum Engel.  
„Ha, ha, ha, in meinen Adern fließt nicht Blut.“  
„Was? Was dann ist drin?“, fragte Franklin.  
„Licht, reinstes Licht“, sagte der Engel.  
„Weinkrampf, manchmal bekomme ich Weinkrampf“, sagte der Engel, aber das war nicht mehr zu Franklin gesagt, der Engel sprach bereits mit einem anderem.  
Eben wurde der Schinken geschnitten, hauchdünne Scheiben, fiel herab vom Ganzen.  
Ist es nun göttlich, immer wieder der Gott, in großen Streifen zog er sich Haut vom Gesicht, damit trieb er die Engel zur Arbeit, zu noch mehr Wohltaten an.  
Klapp, klapp, klapp das Messer, the Knife, wie eine Tür, die zugeht, zu, zu, zu, das Messer springt, danced, tanzt auf dem Schneidebrett.  
Zu, zu, zu.  
Aber es war kein Messer, mit dem Haustürschlüssel wurde der Schinken geschnitten; Scheibe um Scheibe, eine so fein wie die andre, dünn, hauchdünn, halten Sie den Atem an, schnitt der Haustürschlüssel weg vom Großen.

„Ich mach mir nichts aus Schinken“, vernahm man einen Engel.  
„Was magst du?“  
„Baumkuchen“, sagte der Engel.  
„Den besten Baumkuchen auf Capri.“  
„Du meinst wohl die Blaue Grotte?“  
Isst man Baumkuchen in der Blauen Grotte?  
Zwischen zwei Wolken war noch was Platz. Der Platz war so wie zwischen zwei Mundwinkeln.  
Der schwarze Fels war oberhalb, der Weg ging jetzt, zwischen den Disteln, hinab zur Grotte.  
Und auf halbem Weg war Franklin geblieben. Auf dem Pfad nach unten hin ab.  
„Was ist das für ein Haus?“  
„Das ist die Villa Scaganetti“, der Engel.  
Scaganetti, die Betonung liegt auf dem letzten, auf dem endenden ‚i‘.  
„Diese Feder stammt vom Flügel eines Engels“, sagte der Mann und zeigte sie dem Publikum in der Grotte, die blau war, auch hier roch es nach Bier und nicht etwa nach Wein, wie Franklin beim Herkommen vermutet hatte.

## Der Weg nach Boston

Der Mann hielt die Frau in der Hand, die Frau hatte sich ganz klein gemacht, so fand die Frau Schutz in der Hand des Mannes.  
Der Mann war unterwegs nach Boston.  
Will die Frau mit?  
Das war der Straßengraben, aber die Straße dazu, die fehlt.  
Wo war in diesem Gesicht das Oben, wo war das Unten; stehen geblieben betrachtet man das Gesicht. – Die eigenen Augen, die Neugierde darin, leuchten wie Scheinwerfer auf das Gesicht des Gegenüber.  
„Wissendurst?“, fragte die Frau.  
„Die Geräusche des Straßengrabens antworten“, antwortete der Mann.  
Da kam seine Stimme.  
„Lass mich nicht fallen“, sagte die Frau.  
„Das ist eine unnötige Ermahnung“, sagte er.

Aber Boston? – Soll er unbedingt nach Boston, muss es wirklich Boston sein?  
Wieder eine Figur, statt des Kopfes schaut man auf den Schultern eine Fahrradklingel. Ist das amerikanisch?  
Auch auf der Fünf-Cent-Münze war eine Fahrradklingel, die war das Gegenstück zur Zahl.  
Mit der linken Hand nahm er eine Münze aus der Tasche, wirft er sie in den Straßengraben?  
Die Zunge wohnt im Herz; wenn sie nicht gebraucht wird, ist sie durch die Gurgel nach unten tief durch den Schlund in die Brust gerutscht, wohnt dort im Herz.  
Gesprochen, dann war das Wort gültig – aber geschrieben, geschrieben aufs Papier, war es Lüge.

Wenn der Kaffee getrunken ist, sieht man schwarz den Satz in der Tasse, der ist geblieben, das ist der Mensch, der schmutzige dort unten klebende Satzrand. Der Mensch spiegelt sich in einem Regentropfen. Der Tropfen war so klein und doch dazu in der Lage, einen ganzen Menschen zu spiegeln. Das ist doch etwas Unerhörtes! Das stellt alle Weisheit auf den Kopf. Was ist mit Boston, ist es noch weit bis Boston? Weiter, auf die Stadt zu, der Graben ward immer breiter, eine Straße aber gab es nicht bis nach Boston hin – gab es keine Straße – nur diesen Graben. Im Keller hörte man Geratter vom Maschinengewehr, was gab es im Keller zu rattern? Und welcher Keller? Gleich stürzen sich alle Gedanken vereint auf und zu zur Klärung dieser Frage. In der Bäckerei der Schirm, ein Passant hatte ihn vergessen; viele Leute betraten die Bäckerei, einer nach dem andern, hier war der Weg kürzer zu einem anderen Geschäft. Der Weg von einem Geschäft führte durch das andere, das war als Abkürzung gedacht. Gut, das verstehen wir – und hat es geregnet? „Ich brauch keinen Schirm, wenn es regnet, mach ich die Augen zu, sehen Sie, das ist Schutz genug.“ Okay. Das Maschinengewehr; es schoss auf ein Schild, auf dem ‚Ruhe!‘ steht. Wenigstens im Keller will man es still haben; das ist die Aussage dieses Satzes. „Sind Sie getroffen?“ Getroffen von einer Kugel? Tatsächlich. Tatsächlich einer der Umstehenden war ge-

troffen worden. „Warten Sie!“ – Statt eines Verbandes drückte man ihm eine Frau auf die Wunde. Schusswunde, rechter Oberarm, oben, links. Der Regenschirm, einer stach damit ins Gebäck. In der Bäckerei, es gab nur eine Torte im Regal. Die war Ausverkauf. Alle Preise waren herabgesetzt. Egal ob es sich nun um Brot, Brötchen oder eine Torte handelt. „Nur auf dem Bild sieht man die Frau und den Mann in Ruhe nebeneinander; in Wirklichkeit sind sie ständig in Bewegung.“ Er trug den Verband oben links, als er das jetzt mit einem Blick auf die Fotografie an der Wand von sich gab. Die Worte kamen wie ein Erbrechen. Was will man sagen, mit so einer schlimmen Schusswunde. Man hört einfach auf zu Lachen, gut. Okay. Die Sonne sank immer tiefer, dann fiel sie dem Mann auf den Kopf und versengt ihn dort. Warum war er nicht zur Seite gegangen? – Einen Schritt nur? Wie leicht ist es, einem Menschen den Kopf abzureißen, egal, man macht es auf die amerikanische oder auf eine andere, internationale Art. Die Kirche, die Kirche von Boston, endlich, mitten auf dem Altar hat der Bischof sein Auto geparkt. „Hier ist das Maschinengewehr, Herr Bischof, wir haben es aus dem Keller geholt.“ „Das Maschinengewehr, endlich, aber was ist mit dem Schild, da war noch ein Schild dabei!“ „Was für ein Schild?“

„Hab ich geschrieben“, sagte der Bischof. „Die Fahrradklingel, sie erstickt noch an ihrem eigenen Geräusch“, sagte ein anderer, er war ebenso wie alle anderen ein Kirchgänger. Aus der Unterhose schaute ein Kopf heraus, das war der Bischof, niemand anderes als er war es. Der Bischof, er war aus dem Auto gestiegen, jetzt läutete er die Fahrradklingel. – Er gab Signal für die Gläubigen, dass er in der Kirche war, er, der Bischof, und dass nun alles losgehen kann. „Hat jemand Hunger?“, rief der Bischof, „haben wir Gäste hier, haben welche eine weiten Weg gemacht, um hierher nach Boston zu kommen?“ Der Bischof rief laut. „Das Vaterunser, es ist in meinem Blut, Herr Bischof, jedes einzelne Wort, jedes Buchstabe, es fließt in meinem Blut“, sagte jemand. „Schreiben Sie jetzt ein Schild, schreiben Sie ‚Ruhe‘ drauf.“ Der Bischof, er vergaß nichts, jetzt erinnerte er sich des Schilds. So geschwind, dass es ihm niemand zuge-  
traut hätte, hatte der Bischof ein Stück Pappe, er hielt es dem Gläubigen hin.

Der Gläubige, einen Moment sah es so aus, als würde er gar nichts tun, da riss er sich einen Finger von der Hand und hielt den dem Gläubigen hin, „hier, schreib damit“, sagt er. Barsche Töne, barsche Schritte, der Bischof, ein paar Schritte war er gegangen, er sagte jetzt, in Richtung des Gläubigen, der mit dem Schild da stand, „was ist das für ein Gesicht, du siehst aus, als handle es sich hier beim Schreiben des einfachen Textes um das Abfassen einer Todesanzeige.“ „Was machen Sie hier für ein Gesicht!“, rief er. Er schrie: „Mitten im Kopf hab ich eine Treppe, haben Sie eine Ahnung, wie oft ich am Tag da rauf und runter muss!“, schrie der Bischof. Er war außer sich. „Darling, hast du mal fünf Cent?“



## Reisepläne

Die Frau und der Mann saßen im Auto, der Frau war übel, wieder hielt er an, sie musste sich übergeben.

Das hier war Indianerland, im Westen von Amerika.

Der Mann hieß John.

Da war ein großes Tier, groß und braun. Es stand in den Büschen, grad am Highway.

Jetzt stieg die Frau wieder ein, sie mit kleinen, gelben Stiefeln.

Als er losfuhr, ihr Mund war rot geschminkt, steckte sie sich sofort eine Zigarette an.

John fuhr und während der folgenden Minuten auf dem Highway, während der Fahrt, musste er ständig an das Tier denken.

Der Highway, bald waren sie im Norden, hier lag alles voll mit Schnee und sie suchten ein Motel.

„Blutet dein Zahn? Zeig mal, mach mal den Mund auf“, sagte sie.

Sie war ein gutes Stück kleiner als er, er bückte sich zu ihr herab, er öffnete den Mund. Etwas Blut tropfte.

Sie war kleiner als er und etwas Blut tropfte ihr vorn auf die Stiefelspitze.

„Können wir ein Zimmer haben?“, sagte er. Ein älterer Mann stand an der Rezeption.

Der Mann sah kaum etwas, wenige Minuten davor hatte sich eine andere Person, die unerlaubt das kleine Kabinett hinter der Re-

zeption betreten hatte, den kleinen Raum dort, auf seine Brille gesetzt.

Die Brille war jetzt kaputt.

Solche Dinge geschehen.

Ein kleines Stück Brot, eine Olive, die schwarz und dann die Sardine.

Das lag auf dem Teller.

Draußen fiel noch immer der Schnee.

Die Frau, Dorothy, lag auf dem Bett, eben war ein Horror-Movie zu Ende gegangen.

John, nackt, kam eben von der Dusche. Er war ganz nass.

Das Licht vor dem Motel draußen gab dem Schnee ein seltsames, unwirkliches Aussehen.

John, am Fenster, sagte: „Dort drüben ist eine Party.“

„Wen? Wen kannst du sehen?“

„Den Alten, den Alten von der Rezeption“, ergänzte John.

Unterbrochen von einer Nachrichtensendung hatte ein neuer Film, ein neues Movie begonnen.

Am nächsten Tag fuhren sie nach Süden.

Ein Regen trübte die Stimmung, eben kamen sie in ein Motel.

„Was hast du?“

„Ein heller Fleck an der Wand, er verrät mir, dass hier ein Bild hing“, sagte John.

„Mal doch was auf den hellen Fleck, kannst

du nicht malen?“  
Entnervt warf sie die Tasche auf das Bett, es ging ihr mal wieder alles auf die Nerven, dann zog sie die Stiefel aus. Sie hatte grose Zehen.  
John wusste das, und er verspürte größte Lust, ihre Zehen da an die Wand zu malen; in den hellen Fleck; in den hellen Fleck rein; er war schlecht gelaunt; fünfzehn Dollar hatte er für das Zimmer bezahlt, das war zu viel.  
Jetzt lag sie auf dem Bett, ausgestreckt und er sah, wie sie raucht.  
Er hatte eine Pizza bestellt, die kam eben. Ganz in der Nähe war ein Fluss, John hatte es gesehen; daran musste er jetzt denken, als er mit Dorthy die Pizza aß; den kleinen Tisch vom Zimmer hatten sie zum Bett geschoben, Dorthy lag auf dem Bett, John stand.  
John würde sich später setzen.  
„Morgen können wir nicht weiter, ich werde morgen krank sein“, sagte Dorthy. Sie hatte eine Vision.  
„Das wird uns noch mal fünfzehn Bux kosten, das Zimmer mein ich“, erklärte John. Er meinte das Zimmer, nicht die Frau.  
John interessierte sich für Geld.  
„Gestern hast du sicher gedacht, als ich aus dem Bad kam, ich würd so, so wie ich war, raus in den Schnee laufen; nackt in die Kälte, nicht wahr“, sagte er.  
Er sagte es stolz.  
„Ich hab dem Alten die Brille nicht kaputt gemacht. Jedenfalls nicht mit Absicht.“  
Auch auf der Pizza war wieder Olive, Sardelle und die Tomate, schwarz, alles schwarz, auch die Tomate war schwarz.  
Dorthy war in das Kabinett gegangen und danach, danach musste sie Filme gucken; und rauchen, rauchen natürlich; sie war ei-

ne Frau, und rauchen, den Film gucken, das Movie, das half ihr, ihre schwierige Arbeit zu vergessen.  
„Vor ein paar Jahren noch hättest du's gemacht, das da im Motel, du wärst raus gelaufen, ganz nackt und hättest gebrüllt, gebrüllt vor Lust; was für ein Schrei; die Leute wären dir egal gewesen, du hättest gebrüllt, geschrien, ganz laut wie ein Tier. So laut.“  
John war stolz.  
Was weiß sie? Sie kennen sich erst ein paar Tage, und sie, warum redest sie von Jahren, von Jahren?  
Weiß sie wie viel Tage lang ein Jahr dauert? Und John nickte, er war nicht nachtragend, ‚wie ein Tier‘, ja, das hatte sie gesagt, das gefiel ihm.  
Darauf war er stolz.  
Das Licht im Zimmer war nicht gut. Es war nicht richtig hell.  
John fing an, nachdenklich zu werden.  
Vor dem Fenster stand jemand, die Scheibe war von oben bis unten, stand einer, vor dem Glas draußen, der winkte ihnen zu.  
Jetzt hob er die Hand.  
John sah das in dem Moment.  
Jetzt schrie John.  
Und es war, als hätte sein Schrei, sein Brüllen den Mann draußen angezündet.  
Der Mann da draußen brannte nämlich. Die Flammen waren überall an ihm, machten ihn zu einer roten, grellroten Qualle. Krankheit, die Krankheiten der Frau.  
Auch Dorthy kann ein Lied davon singen. Amerika, das ist ein großes Land, bewohnt ist es und mehr als achtzig Motels gibt es dort. Die meisten der Motels davon sind alle an der Westküste.  
Die Küste ist sehr schön, sobald Dorthy wieder gesund ist, wird John mit ihr dort hin, dorthin fahren, eben sagt er es.

## Ein Planet

Nacht war es, der Mann stand am Fenster, fest hielt er in der Hand die Grille, fünf Tage hielt er die schon in der Hand.  
An der Post, an der bruchsteinernen Mauer, dort in einer Ritze hatte er sie gefangen.  
Jetzt war es Nacht, Ente hatte er gegessen, Knochen und ein Stück der Haut lagen auf einem Teller auf einem Tisch.  
Er schaute aus dem Fenster.  
„Spürst du die Dunkelheit?“, fragte er die Grille.  
Die Grille antwortete.  
Ein Messer, das durch das Fleisch ging. – Wir erinnern uns, die Ente.  
„Das Messer, siehst du, in manchen Nächten geht es ums Haus. Dann ist es doppelt so groß, ach, was sag ich, dreimal so groß, und aufrecht, wie ein Soldat geht es ums Haus.“  
„Nach und nach werde ich dir alles erzählen, alles was es hier zu wissen gibt, hier ums Haus“, sagte er zur Grille.  
„Jeder Gedanke wird zur Perle. Weiß du, da draußen, da draußen auf den Planeten, da wohnt eine Frau, die ist sehr schön, und all meine Gedanken, die trägt die als Perlen um den schönen Hals.“

„Sie hat einen schönen Hals“, sagte er.  
„Werde ich eines Tages für sie Musik machen?“, fragte die Grille.  
„Wir gehen noch mal zur Post, in ein paar Tagen und schauen, was es dort zu tun gibt“, sagte er.  
Aber der Wunsch, noch mal zur Post zu gehen, blieb unerfüllt.  
Ganz und gar.  
Es kam anders.  
Bald verstand es der Mann, sich mit den Flügeln der Grille zu rasieren, im Gesicht, er tauchte einen in Seifenschaum, rasierte. Dazu summte er.  
Während er sich auf die Art rasierte, summte er.  
Draußen regnete es.  
Regen blubberte, warf Blasen.  
Auf der Straße warf er Blasen.  
Draußen vorm Haus.  
War auch dieser Regen eine Vorbereitung zu einer Rasur?  
Der Regen schlug gegen das Fenster, lief herab.  
Wieder hatte es Ente gegeben.  
Der Mann, in Grün, ein grüner Mantel, aus

Seide, so ging er im Haus.  
Auch die Grille, in ein Stück grüne Seide gewickelt, lag sie in einem Glas.  
Dort sah man sie, auf einem Möbel, und sie bewegte die Kiefer.  
Der Rücken war still.  
Zu sehen waren die Planeten auf dem Mantel, der Größe nach und alle in einer Reihe.  
Das sah sehr schön aus.  
Zwei Türen hatte das Haus, eine vorn und eine zweite hinten.  
Wenig später kam die Averton-Bande, die Post hatten die überfallen, alle Briefe erbeutet.  
Jetzt war sie hier im Garten, hielten sich versteckt.  
Der Regen tropfte von den Bäumen ins Gras.  
Acht Männer machten die Bande, alle hässlich, alle verwehrlost.  
Die Avertons.  
Keine Mühe hatten sie, sich hier im Garten zu verstecken im Gestrüpp.  
Ein paar Tage hier verstecken.  
Für die Zukunft haben sie einen anderen Plan.  
Der Himmel besaß Geduld.  
Und Großmut.  
Ein Nachtvogel.  
Auf einem tropfenden Ast saß er, im Schnabel eine weiße, hell schimmernde Perle.  
Der Planet, das ist ein Kopf. – Aber wo ist sein Körper?  
Jetzt sind die Männer im Haus, erst einmal drei, sie verstecken den Mann im Schrank, schließen ihn ein.  
Das ist die Todesstunde der Grille.  
In der Küche summt ein Wasserkocher, und als das Wasser siedete, goss es einer, ein ekelhafter Mann, über die Grille.  
Jetzt waren sie alle acht im Haus, die Verbrecher, grad in diesem Moment.

Der Planet? – Die schöne Frau schrie, die Perlenkette riss sie sich vom Hals.  
Schmerz, Schmerz ist auch so eine Art von Schwerkraft.  
Der Schmerz, er hält den Schrank fest verschlossen.  
Der Gefangene.  
Die Perlen sind ausdruckslos, zwar glänzen sie, aber sie sind nur rund; jetzt, ziellos waren sie über dem Boden verstreut.  
Da war ein Mann, er war gerade aus dem Boden gewachsen, wie ein Pflanzentier, jetzt mühte er sich um die Frau.  
Das hier, das war der Planet Bengasi.  
Bengasi Engholm.  
Der Planet war nach einer Windmühle benannt.  
Es ist doch alles so.  
Der Vogel war zweimal, oben war er Meise, unten war er Schwan. Oder Kuckuck.  
Das Lächeln war eine Schale, man gab das Böse dort hinein.  
Die Haut der Frau war durchsichtig, in ihrem Bauch sah man die Därme. Eine ganz grau schimmernde, ganz klebrige Masse.  
Ein kleines Stück der Welt, klein, kaum groß wie ein Fingernagel, war in der Kehle der Meise.  
Jetzt stieß sie einen Pfiff aus.  
Schon fünfhundertmal war die Meise wiedergeboren worden, aber jedes mal ohne den Schnabel, erst heute, bei ihrer heutigen fünfhundertundeinsten Geburt war sie komplett, mit dem Schnabel.  
Jetzt stieß sie einen Pfiff aus.  
„Ich will was sagen“, sagte der Schwan.  
„Sei still, erst will ich noch mal pfeifen, und danach kannst du was sagen“, sagte die Meise.  
Der Kuckuck war schon tot, er war gar nicht da.

## Die Finger von Odile

Die Sonne war vom Himmel gekommen, grässliche Narben verunstalteten ihr das Gesicht.  
Sie ging ins Gasthaus, direkt am Nordtor der Stadt.  
Auf einem Regal, aus dunklem Holz, auf einem Regal an der Wand stand ein ausgestopfter Vogel.  
Drei weitere Autos standen schon vor der Tür, alle drei grün.  
Der Wirt.  
Ein großer, massiger Mann, es war, er erhob sich aus einem Sattel.  
Da war die Theke, und Randolph, der Wirt, eben der, machte eben eine Geste.  
Die Bewegung.  
Worte, Hände bildeten die Mauer.  
Die Mauer schützt vor dem Abend.

Ein weiterer Gast, eine Frau, ebenfalls rot im Gesicht, und das Haar.  
Das Haar war kurz, ein Schnitt, es bot der suchenden Hand selbiger Frau keinen Schutz.  
Die Hand war hochgekommen, die Zigarette haltend, war die Hand auf dem Haar.  
Da waren die Nägel, auch die rot.  
Oder war es Gold?  
Die Hand lag jetzt da. – Es gab nichts auf dem Kopf, die Hand fand hier für sich kein Versteck.  
Ein Bier und noch eins.  
Jetzt kam die Sonne herein. Sie war als Kerl verkleidet. Nur das rote, glühende Gesicht verriet, dass es die Sonne war, die da oben in dem Anzug stak.  
Mit einer brauen Farbe gestrichen sah das Eisen wie Holz aus.

Hier überall, hier überall in diesem Raum.  
 Und der Wirt? Er saß auf einem Pferd hinter  
 der Bar?  
 Der Wirt, er ist ein Heiliger, er kriegt seine  
 Gäste ganz mit einer Bewegung satt.  
 Die Sonne, das auf dem Anzug, auf dem Re-  
 vers, das war die Mohnblume.  
 Auf dem Weg in die Stadt gepflückt.  
 Die Sonne hatte sich gebückt.  
 Eine Blume gepflückt.  
 Jetzt am Tisch.  
 Und durch das Nordtor gekommen.  
 Wie ein Geldstück war die Sonne vom Him-  
 mel gefallen, genau einer Frau in den Schoß.  
 Es roch nach Zitronen, es roch nach Korian-  
 der.



„West, Ost, all das, das hat man in den Vogel  
 gestopft.“  
 Odile, die Frau am Tisch, zeigte mit der Ziga-  
 rette nach dem Vogel.  
 Es war nur ein leerer Kadaver, außen waren  
 Federn und innen war nichts.  
 Der Mann mit dem roten, narbigen Gesicht  
 saß ihr gegenüber.  
 „Was ist das für ein schrecklicher Mann?“,  
 sagte Odile jetzt.  
 Das Haar, die Finger, was waren denn das für  
 Finger an der Hand der Frau?  
 „Du weißt ganz genau, wer ich bin, halt bloß

die Klappe, du dumme Kuh“, sagte der  
 Mann. Auf dem Weg, wegen der Mohnblume  
 hatte er sich gebückt, aber hätte dort Odi-  
 le gelegen, im Straßengraben, hässlich, wie  
 sie war, das wär ihm die Bewegung nicht  
 wert gewesen.  
 Der Kopf als Rubin, jeder Gedanke schliff am  
 Edelstein eine weitere neue Facette, mach-  
 te den Stein heller und heller, Glanz und  
 Glanz, nach allen Seiten strahlen.  
 Das war eine Gaststätte im oberen Teil der  
 Stadt und auf dem Regal an der Wand stand  
 ein ausgestopfter Vogel.  
 Der Gedanke bohrte sich als Korkenzieher  
 in den Korken.  
 Er schraubte sich tiefer und tiefer.  
 So gern hätte es auch Odile gehabt; sie  
 träumte von einem Mann, dessen Gedan-  
 ken, jeder einzelne Gedanke von dem soll  
 sich in sie bohren.  
 In den Leib.  
 Tief in den Leib.  
 In die Mitte vom Leib.  
 Darauf war sie aus.  
 Man wartete; man wartete, dass man den  
 Korken aus Odile zog.



## Die Schiffsbauer

Man muss nichts wissen, nur dass da das  
 Haus war und der Garten, der dazugehören-  
 de Garten.  
 „Was bin ich dick geworden, wohl über  
 Nacht“, sagte der Mann, er sah an sich her-  
 ab, schon in Kleidern, so schnell war er auf-  
 gestanden, sah an sich herab.  
 Überall unter den Kleidern, an Armen, an  
 Beinen, war es dick.  
 „Nun, wenn es so sein soll“, sagt er.  
 Die Natur redet nicht mit Worten.  
 Andre Mittel hat sie, wenn sie sich ver-  
 ständlich macht.  
 Von Luft ist der Mensch umgeben; das ist  
 doch klar.  
 Er atmet sie ein, er atmet sie aus.  
 Die Dinge der Nacht standen noch auf dem  
 Tisch. Keine schwere Arbeit die wegzuräu-  
 men, das nun wegräumen; der Mann war  
 schon dabei.  
 Man sah ihn in der Bewegung.  
 Vom Tisch zur Wand.  
 Er tat was und geräuschlos waren dabei die  
 Gedanken im Kopf. Glitten durch die Bah-  
 nen, verharrten, verharrten im Kopf in den  
 Nischen.  
 „Die Augen sind Tiere, gehören sich selbst,  
 wohnen im Kopf, der Kopf ist ihnen die Hei-  
 mat.“

Morgen war es, vor dem Fenster stand Ru-  
 dolf, das Fenster war jetzt offen und der  
 Mann hielt die Packung mit den Zigaretten  
 nach draußen.  
 Spencer, er mit den Zigaretten.  
 Rudolf war die Straße lang gekommen.  
 Rudolf, an den blühenden Bäumen vorbei.  
 Frühjahr war es.  
 Und Staub von Blüten, der fiel von oben  
 nach unten, der lag auf Rudolf, und hat ihn  
 auf dem Weg ganz weiß gemacht, auf dem  
 Weg hier her.  
 Die Kleider.  
 Das Haar.  
 „Rauchen wir eine, okay“, sagte er.  
 Vor dem Fenster.  
 „Er hat die Gedanken in den Backen, schau  
 nur, was er für Backen hat“, dachte Spen-  
 cer, Spencer sah aus dem Fenster, er sah  
 wie Rudolf, sie waren bekannt, an der Ziga-  
 rette zog.  
 „Ruhe, Ordnung, auch Ordnung liegt drin,  
 schau nur, wie er an der Zigarette zieht; ja,  
 Rudolf ist in Ordnung!“, dachte Spencer.  
 „Im Herz hab ich Sauerkraut“, hörte er jetzt,  
 sagte Rudolf.  
 „Was?“  
 „Gestern war ich beim Arzt. Er sagt, mein  
 Herz ist voll mit Sauerkraut“, sagte Rudolf.

„Sowas“, kam es, die Antwort.  
„Stoitschkow ist gestern noch gekommen“, sagte Spencer, er sagte es, zog selbst an seiner Zigarette, atmete aus.  
„Gestern haben wir noch einen getrunken.“ Rudolf, „schläft er noch?“, sagt er. Aber auch erst, nachdem er eben noch mal an der Zigarette gezogen hatte.  
Der Rauch kringelnd.  
Als solches, als feiner Kringel und als Pause, und riechend, mit Geruch, schwebte er für eine Sekunde vor dem Gesicht.  
Luft in der Luft.  
Der Rauch war Luft in der Luft.  
Aber nun kam Lärm, Lärm aus dem anderen Zimmer.  
Das war wahr. Dort war jemand.  
Es ging das Fenster auf. Und Rudolf, er hatte Stoitschkow schon Jahre nicht mehr gesehen, hätte den kaum wiedererkannt.  
Er wusste nur noch, Stoitschkow hatte auf einem Schiff gearbeitet.  
Stoitschkow sah aus dem Fenster, er erkannte Rudolf, er sagte: „Sie sind doch der vom Kanal?“  
„Ich bin der Schleusenwärter, Herr Stoitschkow! Rudolf, Rudolf, Rudolf!“  
Stoitschkow nickte.  
Es war so heftig, dass ihm der Kopf vom Hals hinab ins Gras fiel.  
Rudolf bückte sich, hob ihn auf, hielt, hielt, hielt unentschlossen, hielt ihn, mehrere Minuten, wusste nicht, was er tun soll.  
Einfacher ist es, eine Zigarette aus der Päckung nehmen.  
Wieder hörte man innen das Klirren von Flaschen.  
Quer durch den Garten lief lang und rostig ein Draht.  
Das Gras, das Gras vorm Haus war glitschig, schmierig.

Man sah Stoitschkow in einer Flasche sitzen, umgeben von deren grünlichem Glas, wie er Papiere ausfüllte, Frachtpapiere irgendeiner Company, die Flasche war Teil eines Gebäudes, als Kuppel aus grünem Glas ragt sie dort raus.  
Und da war die Schleuse.  
Und in einem Garten wuchs Krokus.  
Die Blüten öffneten sich gelb, jede Blüte als schöner Stern.  
Und etwas weiter waren die Blüten der Bäume, die lange Straße, die Blüten waren weiß und sandten ununterbrochen einen weißen Staub aus, einen feinen Dunst, der auch Mehl war und zu irgendeinem Brot bestimmt.  
„War in dieser Flasche nicht mal ein Schiff?“ Die Frage ging zur Wand.  
„Aber Sie sehen doch, Stoitschkow sitzt jetzt darin, er füllt die Papiere aus, die Papiere irgendeiner Company. Frachtpapiere.“ Da saß Stoitschkow und das Glas der Flasche war bestimmend für die Haltung seines sitzenden Körpers.  
Sitzend.  
Rudolf, mit Zigarette, war noch vorn gekommen, da, wo die gemauerte Fahrrinne war. – Richtig, da, wo die Schleuse ist. – Es war April. – Die Pflanzen waren am Blühen, in vierter Folge war gelber Krokus im grünen Glas. – Das war das Jahr.  
Das war der April.  
April.  
Sauerkraut.  
Sauerkraut.  
Rudolf stand vorn an der Kante, er hielt die Beine gespreizt, das gab ihm einen sicheren Halt.  
Dann vier Krokusse, gelb, alle, sie alle zusammen, sie stießen Rudolf ins Wasser, das Gelb war fürchterlich, fürchterlich, und

das Wasser im Kanal, es floss sehr rasch in der gemauerten Rinne, das war der Kanal, abwärts, und Spencer sah es erschrocken, hilflos stand er im Haus im Fenster, als Rudolf in den Kanal fiel.  
Das Wasser floss sehr rasch und endlich fast hundert Meter weiter kroch Rudolf, mit noch brennender Zigarette ans Ufer.  
Er sah die Flasche mit Stoitschkow, da war der Giebel des Hauses, mit der Glaskuppel, er sah sich um, das war das Gelände der Company, die Company, der Anschluss der Handelsgesellschaft an den Kanal.  
Einen Moment?  
„Stoitschkow, wollen Sie nicht sehen, wie man ein Schwert schmiedet?“  
Rief Rudolf.  
Rief Rudolf.  
„Einen Moment. Ich komme gleich. Ich fühle nur rasch hier die Frachtpapiere aus!“  
Da stand ein Mann auf dem Gelände, schlug auf ein längliches Eisen.  
Immer, immer.  
Zwergenhaft war der, und ein Riese zugleich.  
Er schlug auf das Eisen. Und mit jedem Schlag veränderte er auch seine eigene Größe.  
Rudolf betrachtete die Zigarette, er sah vorn die Glut, das gab noch ein paar Züge, und das Wasser des Kanals hatte sie nicht gelöscht.  
Eine Blüte aus Eisen, ein ganzes Bündel von Schwertern, und alle mit der Spitze die Klinge nach oben.  
Wenn die Company es verlangt, schiebt man sich so ein Schwert in den Hals.  
Tief nach unten. Die Klinge bis in den Magen.  
Es kitzelt.  
Und es tut gut.

„Wenn ich mit den Leuten rede, schreib ich die Worte auf die Klinge.“  
Das war gesagt.  
Laut. Deutlich.  
Die Worte waren auf dem Gelände der Company.  
„Machen Sie das Fenster zu“, sagte die Stimme jetzt, und der Befehl ging an Spencer.  
„Der Mond war eine Blüte, jedes Blatt seiner Blüte hatte man ihm ausgezupft. Es war eine Prinzessin. Sie hatte gelbe Schuhe.“  
Der Mond war ein Knopf. Jetzt war er ein Knopf an ihrem Kleid.  
Zu sehen waren die Hände eines Mannes. Gerade befreite er eine Frau von ihren Kleidern.  
Er roch an ihr.  
Schob die Nase über ihre Haut.  
Das Wasser der Frau floß schnell.  
Schnell, Meister, schnell.  
„Du bist mein Tagebuch, siehst du, gestern war ich hier, heute bin ich hier“, die Finger des Mannes zeigten die Stellen an, die Stellen, wo er die Tage über an der Frau gewesen war.  
Halbdunkel war der Raum und draußen die Bäume, die waren weiß.  
Schöne, kleine Blüten.  
Der Mond kennt diese Jahreszeit, er kennt nur eine Jahreszeit.  
So auch die Frau. Ihre Gedanken, nicht nur ihre Gedanken, auch ihre Gefühle waren immer gleich.  
Der Mann selber? Liebte er die Prinzessin? – Er war wie ein Stück Zucker, man gibt das in den Kaffee, und wie den Zucker gab man den Mann in die Frau und er löste sich vollständig darin auf.  
Die Frau backt nicht, das macht der Mann selber.



## Der Fotograf kommt

Der Kopf des Mannes brannte, die Flammen schlugen überall aus seinem Kopf, lange, armlange Flammen.

Und Schweiß lief aus ihm, vom Kinn abwärts rann es. Das ganze Hemd war im nu voll davon.

Die Landschaft war seltsam, dicht bewachsen; wenn man hier was verlor, man wird es nicht mehr finden.

Schon seit drei Tagen war der Kopf des Mannes am Brennen.

Ein anderer Mann, älter, trug Handschuhe, neben dem Stuhl, auf dem der Flammenkopf saß, nennen wir ihn so, „Flammenkopf“, der andere wühlte im Gras.

Ein Schmerz war ihm im Rücken.

Ein Blatt fiel vom Baum.

Langsam sank es nach unten.

Der Fall, nicht die Luft trug das Blatt, sondern die Stille trug es.

„Was machen Sie denn da?“, sagte der Mann mit dem brennenden Kopf.

Der Alte richtete sich mühsam auf.

Der Alte richtete sich auf, so, als ob er jetzt für irgendein Magazin fotografiert werden soll.

Das, was wie ein Stück Stacheldraht aussah, war nur ein Zweig, ein mit Dornen versehener Zweig.

In der Hand des alten Mannes.

Jetzt zog er die Handschuhe aus.

Er klemmte die zwischen die Beine, zwischen die Knie, Handschuhe.

Wie er so dastand, so, da sah er sehr komisch aus.

Dann tauchte er die Hände in den Schweiß

des brennenden Mannes und wusch sich damit das Alter aus seinem Gesicht.

Nun sah man den Strauch, mit einer Vielzahl von kleinen, pinkfarbenen Blüten. Auch diese Blüten ergaben bei genauerem Hinsehen ein Sternbild.

Auch der Polarstern, der war auch dabei, der war da, glänzte, der strahlte im Busch.

In der Nacht, eine der schönsten Frauen kam, auch sie selbst eine Göttin, stillte in der Milchstraße ihren Durst.

Die Göttin, sie ging auf Strümpfen.

Der Himmel war voll mit Salbei. – Überall, wo man hinsah, überall war Salbei.

Nun kam ein Mann, auch er auf Strümpfen und führte ein schönes Pferd heran, das ließ er auch sofort aus der Milchstraße trinken.

Aber dieser Mann hat Schulden; die bezahlt er mit Sternen, er nimmt Stern, einen Stern, nimmt einen Stern weg und bezahlt damit einen Teil seiner Schuld.

Nun? Was wird die Folge sein?

Irgendwann wird der Himmel leer sein.

Ein Klick, ein Klack, da ging die Hand hin und her wie eine Maschine, wie eine Maschine.

Der Glaube saß im Hut, hat man den Hut auf dem Kopf, ging der Glaube in den Kopf über, nahm man den Hut weg, war auch der Glaube weg.

So einfach war das.

In der Milchstraße ertrunken?

Das kann sein.

Noch einmal ein Ruf, der war nicht nur für das Pferd bestimmt, das Pferd hob den Kopf.

Der Mann mit den vielen Schulden zog dem Pferd einen Strumpf der Frau über den Kopf; ganz in der Nähe lag der Sumpf, ein schwerer Duft lag hier überm Lotus.

Eine Stadt brannte, gleich hier in der Nähe, und der Schein des Feuers färbte den vorü-

berziehenden Wolken die Bäuche ganz rot. Rot, gelb.

Oh, wie müd der Mann war, hatte er das Pferd nun geritten oder nicht, müde und unausgezogen, also ganz in Kleidern ließ er sich aufs Bett fallen, in der besten Absicht, nun volle vierzehn Stunden zu schlafen.

Vierzehn Stunden, einmal rund um die Erde. Schlafen und was Essbares, liegt im Kühschrank im Mantel, ein grüner Schimmel als Mantel umhüllt die Frucht.

Die Erde ist bewohnt.

In einer Lücke im Lotus sah man einen Mann, ganz nackt und alt, wie er schwamm.

Nach und nach sah man auch die Goldfische. Mit langen, langen Flossen.



Eine der Fische übernahm den Schwimmstil des Alten. Mit den Flossen macht er seine Hände und Füße nach.

Mit offenem Mund kam er auch nach oben. Schnappt im Lotus in die Luft.

Jetzt kam ein Mann, er legte einiges am Rand des Beckens ab, einen Pinsel und den Apparat, er rasierte sich; er nahm Wasser aus dem Becken.

„Wenn es heiß ist, geht man möglichst im Schatten“, sagt er.

Aber hier am Tümpel war es kühl, die Pflanzen, das Wasser und so weiter.

Außerdem war da noch eine Mauer rundum.

Jetzt sah man das Gesicht, es war schön.

Jetzt war auch der Fotograf da; an der Innenwand hing er eine Papierrolle und er zog sie eben runter.

Der Fotograf riecht nicht Chemikalien, ein junger Mann, mit viel Haar auf dem Kopf.

Der Apparat hängt an einer Schnur auf seiner Brust. Der Apparat ist sehr wichtig.

Sein Geld verdient er mit Aufträgen für die Hochzeit.

Er fotografiert, aber privat hat er ganz andere Interessen.

Die Brille, die er trug, war mit Goldrand, schmal und mit Gold, Gold das Gestell, aber ein weißliches, weißliches Gold, dass sich deutlich von dem der Fische unterschied.

Die Fische waren rötlich und als er das Foto machte, sah man die Hände des Schwimmers.

Wassermelonen, Erdnüsse.

Und Lotus natürlich.

Alles war in Bewegung, die Planeten drehten sich, auf ihnen und innen drin drehte es sich so, alles war komplett in Bewegung.

Die Kamera zupfte einen kurzen Moment heraus, und zeigte den, wie es scheinbar still stand.

Ein altmodischer Film, um die Wirkung zu sehen, muss man den Film noch in ein Entwicklungsbad tun.

Erst danach war die Aufnahme fertig.

Erdnüsse, gleiche Farbe und Oberfläche wies die Haut des alten Schwimmers.

Grübchen und voll Falten.

Noch einmal untergetaucht war er jetzt am Rand.

An der Kante des Beckens.

An dieser steinernen Kante.

Langsam, langsam, wie sich ein Bild entwickelt, kam er hoch, er wuchtete sich hoch, drückte und zog den alten, welk gewordenen Körper aus dem Wasser.

Lotus und Erdnuss, das Leben hält uns so viele Warnungen parat; für alles sind wir bereit.

Da war der Mann aus dem Wasser, wer ist dieser Mann, will er uns zum Narren halten? Ist sein Kopf aus Wasser?

Ist er kein Plantet, die Augen nicht blau? Schwimmen ihm statt der Augen an gleicher Stelle nur zwei rote Goldfischlein im Gesicht?

Jetzt war er aus dem Becken.

Aber er wohnte ja gleich hinter der Mauer.

Jetzt war er daheim, er hatte etwas gegessen, da war noch ein Rest auf dem Teller, etwas gegessen, ja, aber der Schmerz vom Essen, der war viel zu weit oben.

Er tastete auf der Brust.

Dann so, als sei er blind, tastete er am Schrank und suchte hinter der Tür nach den Tropfen. Er nahm das Medikament ein.

Das Medikament drückte den Schmerz wieder nach unten, an die richtige Stelle; wo der Schmerz dann auch nachließ; man konnte von Minute zu Minute darauf warten, bis er nachließ.

„Man geht dem Schmerz immer wieder in die Falle“, sagte er.

Schon ruhiger.

Normalerweise zog er jetzt den gelben Strumpf über.

Das war sein Tagesablauf.

Auf dem Tisch lag ein Brief von Conny; wie leicht hätte er den essen können. – Vielleicht hätte sich der Brief ohne Medikament verdaut.

Jetzt, mit dem Daumen riss er den Umschlag auf und überflog hastig die wenigen handschriftlichen, hingeschmissenen

Zeilen.  
 Einen Brief von Conny.  
 Die ausgebreiteten Flügel gehörten zum Vogel, oben im Himmel ließ er sich auf der Erhebung der Landschaft nieder.  
 Eine Erhebung.  
 Spencer stülpte die Lippen vor. Gleich mehrfach hintereinander. – Aber es wurde kein Schnabel daraus.  
 Der Fotograf zog an der Papierrolle, er zog sie ganz nach unten, an gleicher Stelle war er jetzt am Becken.  
 Etwas Wasser, etwas heiliges Wasser füllte er in ein Glas mit Babynahrung, gegenüber war sich ein Mann am Rasieren, Schaum bedeckte ganz sein Gesicht, und als er die erste Bahn machte, breit mit dem Apparat, tauchte die Haut auf als kranke, böskranke Wunde.



Weiß das Land, blau das Meer, zu sehen war der Teufel, wie er in der Hölle eine viel zu heiße Hühnersuppe aß.  
 Caspar und Balthasar.  
 Der Teufel hatte kein Bett, er schlief auf einem toten Hund.  
 Der Hund stank natürlich.  
 Jetzt kralte ihm jemand das Fell. Und gleich verfaulte die Hand.  
 Eine Welle hatte sich vom Meer losgesagt,

so, wie man Vater und Mutter verrät, hatte sie sich losgesagt, ging an Land.  
 Eine Pflanze befreite sich von ihrem Grün, sie spie das Grün aus.  
 Während Noah die Tiere fütterte, steuerte seine Frau das Boot, sie hielt die Hand ins Wasser.  
 Der Wellengang war hoch.  
 „Die Arche hätte man auch bei Ikea bekommen, sogar um einiges günstiger“, sagte sie. Lächelnd.  
 Nein, sie war böse auf Noah.  
 Dann verlangte auch sie nach dem Fläschchen mit der Babynahrung, ein Tintenfisch tauchte auf, schrieb an die Arche auf die Seite des Schiffes einen ganz falschen Namen.  
 Ein Fleck im Himmel wurde immer heller.  
 Heller und heller.  
 Der Käse roch nach Lavendel.  
 Die Bienen aßen vom Spiegelei nur das Gelbe.

## Der geheimnisvolle Fischer

Schwarz.  
 Das Dunkelblau lacht sich kaputt; um ehrlich zu sein, das dunkle Blau hat am Rand einen weißen Streifen.  
 Schokoladenpudding; er machte auch das Glas um sich ganz dunkel.  
 Das ganze Glas hält man für schwarz.  
 Und der Mann flappte mit den Lippen; Minute um Minute machte er dieses – ekelhafte – Geräusch.  
 Die Frau suchte ihn; ha, ha, ha, wie will sie ihn denn finden, sie sucht nach ihm, aber doch in der ganz falschen Stadt.

Draußen waren der Fluss und daneben die Kirche.  
 Man hatte die Glocke gewaschen. Jetzt hing sie zum Trocknen wieder oben im Turm.  
 Ha, ha, ha.  
 Da kam ein Fischer, er kam in sein eigenes Netz gekleidet.



## Der Mann auf dem Stuhl

Wie glücklich einen eine Tasse Kaffee macht,  
Doktor Quinn stellte die Tasse ab.

Er war in seinem Büro.

Mit bei ihm war ein Mann, er saß auf einem  
Stuhl, er redete unablässig vor sich hin. Nicht  
einen Augenblick lang standen ihm die Lippen  
still.

Es war Donnerstag und die Gasse draußen  
voll mit Leuten.

Ihre Stimmen drangen bis hierher, bis hier  
in diesen Raum.

Man weiß vorher nie was passiert, man fühlt  
zwar was, weiß aber nicht was und hinterher  
ist es passiert.

## Eine Nacht mit Perry

Es ist immer das gleiche, mit dem Messer hat Perry die Tischplatte zerkratzt. Überall hat er die Einschnitte gemacht. Spät heimgekommen hat er sich an den Tisch gesetzt. Der Tisch? Das Messer? Heilig war das, gestohlen hat es Perry einem. In der Stadt. Aber vergessen soll das, der Diebstahl, jetzt sein. Gleich nebenan ist der Tempel der Venus. Konzentrieren wir uns darauf, Venus und Virus, die Geschwister. Okay. Hell erleuchtet das Haus, ein Mann geht auf und ab, man sieht ihn im Fenster. Okay. – Die Sprache, alles in ganz kleinen Worten. Okay. Der Nachtdienst. Hört mich doch!

Drüben das Fenster hell, ein Mann ging dort auf und ab. An der Wand hing das Bild. Flammen aus dem Mund, auch aus fünf folgenden Öffnungen noch im Kopf. Gemalt auf dem Bild. Was für ein Rot! Was für Flammen! Es gab einen Baum, dort wuchs der Teufel als Frucht. Immer gleich ein Dutzend davon, ein Dutzend von ihm an einem Ast. Hängen, hängen, hängen! – Der Baum schreit. – Will er den Teufel nicht als Frucht? Wie auch immer, die ganze Nacht war das Schreien zu hören, ein wimmerndes, verzweifeltes und manchmal tief schluchzendes von innen nach außen hin kommendes Klagen. Etwas weiter ein Feld, wo der Tee wuchs, die gleiche Landschaft, hier die Frau, in Seide – Seide – vom Bauch bis zum Nabel – hu

– der weibliche Körper – von Strauch zu Strauch ging sie – und so weiter. Wissen Sie, wie man den Tee pflückt? Gemeint ist der Leser, he, Sie da! He, nun mal los! Können Sie mit einem Messer – Messer, Messer, Messer – den Tisch, die Platte des Tisches zerkratzen? Kann ich! Denkt sich der Sie sicher. Und Sie schütteln den Kopf? „Die Kaffeemaschine ist kaputt, hier trink“, sagte die Frau. Es war Morgen. Hat sie den Kaffee von Hand gemacht? Perry legte das Messer weg, sah die Tasse an, dann den Kaffee, die Maschine und dann die Frau an. „Es wird doch nicht die letzte sein in meinem Leben?“, sagt und klagt er. Er hat keine Anrede, er sagte nicht Frau oder Schatz oder so zu ihr. Die Frau, überall in der Wohnung hat sie die Lebensmittel versteckt. An allen möglichen Stellen. Als könnte eine Krise, eine große Krise kommen. Das Essen, die Nahrung knapp werden. Will was? Will was passieren? Was ist das für eine verrückte Welt! Das Haar hat oben auf dem Kopf als Turm und steht am Fenster. Als einen Turm? Während Perry, Perry, das Frühstück nahm. Was war in der Nacht passiert? Nun, gleich wird das Frühstück zu Ende sein. Schaut nur, wie hastig Perry, dieser Perry, immer dieser Perry, wieder alles runter, runter schlingt. Wir schauen nicht, wir schauen zum Fenster, da steht, da sehen wir die Frau.

Jetzt ist ein Peng! in der Küche. Eben geht die Sonne auf. Auch die Sonne, als ein Getränk wird sie serviert; heiß; heiß; heiß. Aufgebrüht, abgebrüht. – Sind wir hier bei schlechten Menschen? – Erklär uns das mal! – Aber nein, Perry hebt den Kopf, „ist es Zeit, musst du in die Plantage?“ „Ja, Perry, es ist spät, ich muss beeilen.“ Perry ist wieder allein. Sie ist weg. Ein Reisekoffer? Nun, dieser Koffer begleitet die Frau bis zur Tür. Hier macht der Koffer halt. Die Frau geht allein. Ist das Absicht? Dann die Straße, draußen die Stadt, auf der Straße lag an diesem Morgen ein großer Stern, ein großer kartoffelartigen Stern aus Mineral ein Stein, Meteor, der war vom Himmel gefallen; war jetzt ein Hindernis, im Morgen-Verkehr, Autos, Fußgänger und auch die Frau, auch die, sie müssen den Kometen in einem Bogen umgehen. Da das Geschäft, in einem Pott wuchs ein Büschel; Dornen an den Ästen; ein tropisches Gewächs; es ist hier zu kaufen. Gleichzeitig zu sehen war Ed, der Besitzer, er trank gerade jetzt ein Glas mit Mineralwasser, das Glas halten, jetzt zu den Lippen bringen, dann trinken, so stehen in mitten von weitem dornigen, wuschel-buschigen Gewächsen, hu, hu, hu, war im Fenster seines Geschäftes. Hochlandkaffee – und dann der Tee, all die Früchte, alles, alles aus gleicher Erde. Ginster, und das gleiche nochmal, aber anders, so als Stechginster.

## Francis ist verhaftet

In der Luft war ein unangenehmer Geruch, es roch nach etwas Verdorbenem. Aber was war es, was da so komisch roch, und wo lag es?

War es hier im Zimmer?

Oder kam der Geruch von draußen?

Spencer war da, er genügt sich. Es klopfte, es war Conrad.

Es war ein Sommertag, im Mai, ein Tag, an dem man sich keinen bösen Gedanken macht.

Spencer, gerade hatte er mit der Küchenarbeit begonnen, und er sagte es auch, als Conrad jetzt kam.

Fühlt Spencer sich gestört?

Hören wir!

Sonne, Mai, Mai und Glöckchen – und ein frisch geschlachtetes Kaninchen; an ihm klebt noch das Blut.

Conrad, ein Mann Ende vierzig, legte das Kaninchen auf den Tisch; das Tier war in diesem

Paket, in die alten Zeitungen geschlagen. Das heißt, so alt, die Zeitungen, in die das Kaninchen gepackt war, so alt waren die Zeitungen gar nicht; sie waren von gestern.



Conrad lächelte, zu Fuß gekommen, hier über die Straße, die mit den schönen Bäumen, und der Tag war eh besonders gut.

Conrad, hereingekommen, er hat die Lage im Nu überschaut.

„Schau dir mal dieses Bild an!“ Er hatte den Abschnitt schon herausgerissen, den Abriss mit dem Bild von Francis. – Ja, ohne Zweifel, es war Francis; er war da auf einem schlechten Foto; im Sportdress saß er auf einer Liege in einer Arrestzelle.

Spencer? Spencer hob den Kopf, er war kein Menschenkenner; nein; auf die Küchenarbeit verstand er sich mehr.

Spencer war fünfzig, man sah ihm das Alter an, er trug ein hellblaues Jackett und sein Kopf war kahl. Seine Ohren waren groß. Jedoch ohne Ringe. Seine Nase war lang, auch die ohne den Ring, und er hatte die Hand gehoben, in diesem Moment, und rieb die unter der Nase über den Mund. Über die obere Lippe. Er stand vor die Spüle. Die Wohnung hier und die Küche, all das, das war noch alles so, wie vor er es vor Jahren von seiner Mutter übernommen hatte.

Conrad, sie kannten sich vom Sportverein, Spencer und er, Conrad hatte die Wohnung früher nie betreten; er verstand sich nämlich nicht mit Spencers Mutter, aber jetzt war die ja tot, und er ging hier so gut wie aus und ein; Tag und Nacht; Spencers Mami war tot; Francis hat sie totgemacht.

Aber der Totschlag?

Das war ein Unding.

Francis befand sich immer noch, immer noch auf freiem Fuß.

Kaum aber das nun, hier in der Küche, die Sprache auf ihn kam, sah Spencer nun das in Papier eingewickelte Tier ganz übel an, erwartete er dort etwas von Francis persönlich zu finden, persönlich, oder Hand oder Fuß, ein herausgeschnittenes Stück von einem neuen, ganz neuen Opfer, totgemachtem Opfer von Francis?

Wie tötet Francis?

Jetzt hatte man ihn eingehaftet.

Wenig später standen sie vor der Arrestzelle, ein eng und vergitterter Raum.

Auch hier der Geruch nach Mensch, ein Geruch, der kaum auszuhalten war.

Auch ein anderer Mann, in einer großen, weißen Uniform, es war Dr. Quinn, er roch nicht besser.

„Wir erbitten die Erlaubnis, Francis zu sehen“, sagte Conrad. Er war vorgetreten. Dass sie ihn heut in der Zeitung gesehen hätten, sagte er.



Conrad sagt das so, als ob es seine Angelegenheit wäre.

Da waren der enge Gang und die Zelle, die mit Stäben.

Der Tag, so weit, so gut, er glich einem viel zu starken Händedruck.

Ein Händedruck, ist das nun Kraft oder schon ... der Beginn der Tötung?

Der Druck der Hand, der einem einen Schmerz hinterlässt.

Auf die Wand war eine große Kaffeetasche gemalt, sehr groß und voll, und von ihr ging Quinns Blick nun rüber zur Zelle, in der ein unglücklicher Mensch saß.

## Schrecklich

Der Mann stand neben dem Bett.  
Das Bett war noch warm.  
Schon seit sieben Tagen war das Bett so warm, schon seit sieben Tagen hielt es diese Temperatur.  
Der Mann selbst, stark geschminkt, trug ein Hemd mit Fransen, silbrig und rot.  
Fransen.  
Schuh hat er keine.  
Vielleicht sind die draußen, vorm Haus oder in einem anderen Zimmer.  
Vor dem Fenster lag eine Melone.  
Vorhin war ein Polizeiauto vorbeigefahren, laut, und das Blau, das Blau des Autos war nur als ein verwaschener Streifen zu sehen.  
Dienstag war es und der Tag, der halbe Tag fühlte sich an wie der Oberkörper der Frau.  
Zwei besondere Stunden sollen kommen.  
„Ich wünsch mir so ein Gesicht, aussehend wie das Polizeiauto, blau und so verwaschen als ein flüchtiger Streifen.“  
Der nackte Fuß auf dem Boden.  
„Ich spring aus dem Fenster und stell mich auf die Melone“, sagte er.  
Draußen wuchsen Büsche, sie sahen ganz natürlich aus, ihre Wurzeln staken fest in der Erde und die Straße ging nicht unweit vom Haus.  
An der Straße stak ein Pfahl, weiß der Geier seit wie vielen Jahren, faul war er und fiel täglich um. – Hier stand ein Mann, drehte sich eine Zigarette, er sah nach Osten, das schmale Band der Straße wurde dorthin

schmäler und schmaler.  
Neben dem Pfahl lag ein Kindersitz, der Mann sah es jetzt. – Die Straße, immer wieder warfen Leute Sachen, Kram, den sie nicht mehr benötigen, aus dem Fenster.  
Schmäler und schmaler, das Auto mit den Polizisten war längst weg.  
Den Polizisten war schreckliches widerfahren; ein Notruf führte sie zu einem Haus mit der Frau, die Anordnung der Möbel dort und eine Menge von Gegenständen zeugten, dass ein Liebekampf stattgefunden hatte; aber kein gewöhnlicher, nein; hier, das war alles im Zimmer zu sehen; die Möbel, das Zeugs rundum; Zeugs; der Mann war schrecklich, sie hat gewartet, bis er schlief; sie gab das zu; hatte sie doch – den Notruf selbst gemacht; mit der kaputten Flasche – es war keine Wein-, es war ein Parfümflasche – hat sie ihm das Gesicht kaputt geschnitten; und dann auch den Körper; alles zerschnitten; bis nach unten; das mussten die Polizisten sehen, aber ein Wunder, dass der Mann überhaupt noch lebte; er atmete doch noch. Es war schrecklich. Nach und nach, dieses Jahr, würde er später Operationen erhalten, man versucht das wieder gut zu machen, so oder so, auch mit dem Unterleib, einen künstlichen Darmausgang wird er bekommen.  
Es ist schrecklich, aber es ist so, und die Polizei ist immer die erste, da, wo es am schlimmsten ist.

## Tauschgeschäfte

Ein Mann griff das Blau des Himmels, schneiderte sich ein Kleid daraus. Und zwei Wolken, die nahm er als Schuh.  
Ein Präsident, er kleidete in das Blau des Himmels seine Polizisten.  
Steckte sie in diese Uniformen.  
Kleider? Und dann das Wollnashorn? – Das Wollnashorn war jetzt auf einer Briefmarke.  
Mit einem Zeigestock zeigte der Mann auf die Nase einer Frau.  
Ein anderer Präsident, die eigenen Füße waren verrückt geworden, schon seit dem frühen Morgen traten sie nach ihm.  
„Geh nach Süden, geh nach Süden!“, schrie die Frau, verrückt geworden war auch die.  
Der Mann schrie: „Der Himmel ist voll mit Moos.“  
Wirklich, da wo mal die Wolken gewesen wa-

ren, wuchs jetzt alles voll mit Moos.  
Die Frau hatte Angst, das Moos könnte auch auf ihr wachsen.  
Erst war der Mann nur groß wie eine Zigarette; erst als er näher kam, sah man, wie groß er wirklich war.  
Die Straße am Rand mit Zacken, genau wie eine Briefmarke war sie am Rand gezackt.  
Das Pferd verkaufte seine Hufeisen.  
Es verkaufte sie an das Wollnashorn.



## STEPHANIE DAWN BLAKE

Ich glaube an Glück und Magie. Meine Arbeiten dienen dem Betrachter zur Erkenntnis und zum Vergnügen.

[bit.ly/steph\\_facebook](https://bit.ly/steph_facebook)





**S**agen Sie bloß nicht ‚Hawaii‘, Sullivan – Wie kommen Sie denn auf die Idee, Samanta, warum sollte ich denn ‚Hawaii‘ sagen, ha, ha, ha. Hawaii! Hawaii! Hawaii! Hören Sie, Samanta, ich hab’s gesagt, haben Sie’s gehört? – Sind sie weg, es ist so still? – Ja, alle sind weg, Green, Nelson, Fifty-Five, Pinky, sie sind alle weg, wir sind ganz allein, Sie und ich.

**HAWAII**

10



**B**ulla-Bulla sag ich. – Was, das soll ein Name für eine Insel sein, Bulla-Bulla? – Samanta, was denken Sie, was ich in der Pfeife hab, aus Bulla-Bulla, das gibt den besten Tabak der Welt. – Sullivan, sagen Sie mir lieber was los ist, es ist so still, oder, ich hör doch was, ist Nelson gekommen? – Ja, da steht er. Aber sein Gesicht, ich wag es gar nicht, ihn anzusprechen, der Arme sucht wohl immer noch nach seiner Liste.

**W E L T**

11

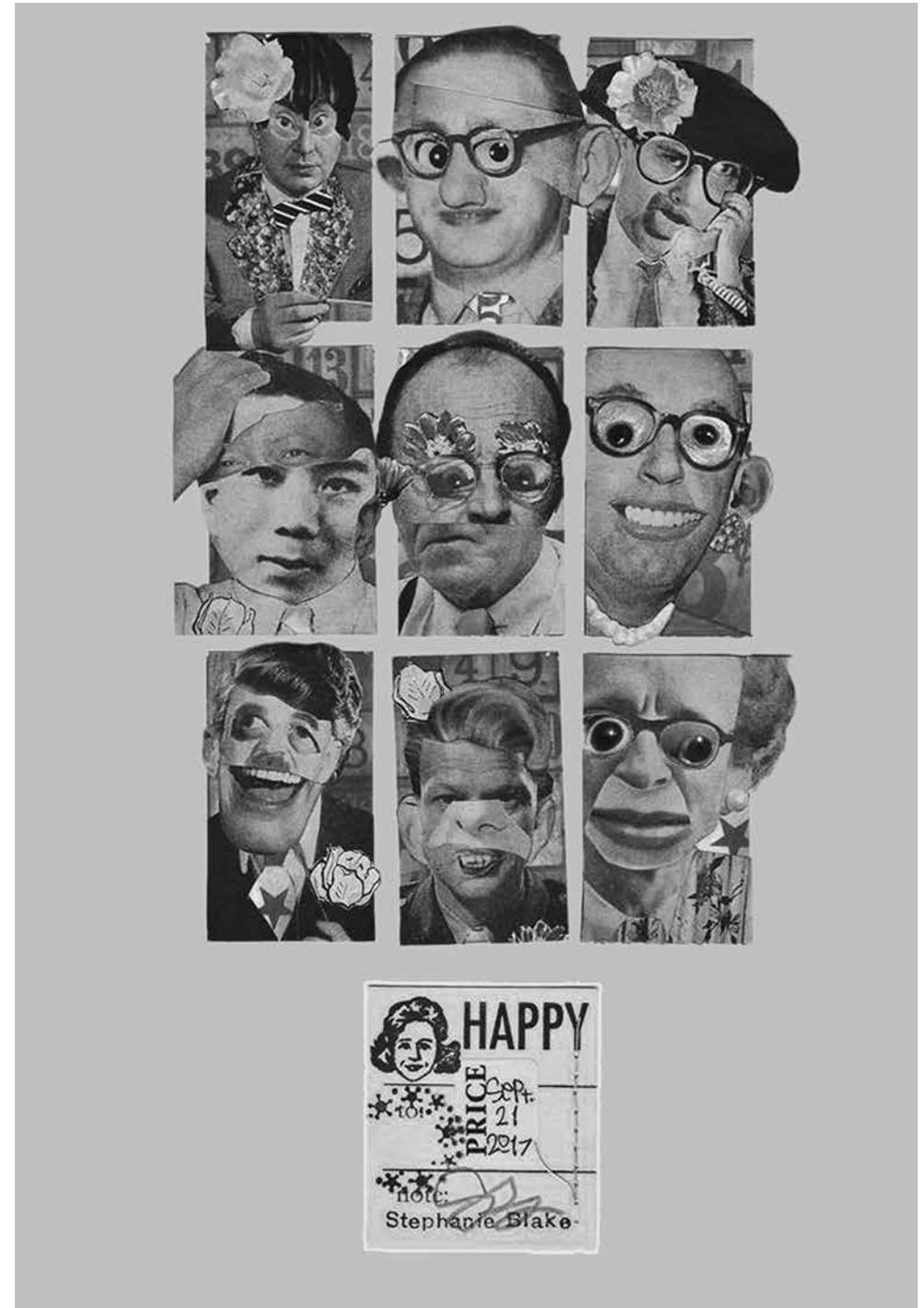


**M**an sagt immer, das Meer sei gierig, o lala, dabei gibt es uns so viel. Uns, auf der Insel. Ja, und vor allem Forty-Five, er ist immer was am Schreiben. – He, Green, was machen die Bienen? – Stören Sie mich nicht, Sullivan. Sie sehen doch, dass ich hinter den Bienen her bin.

**BIENEN**

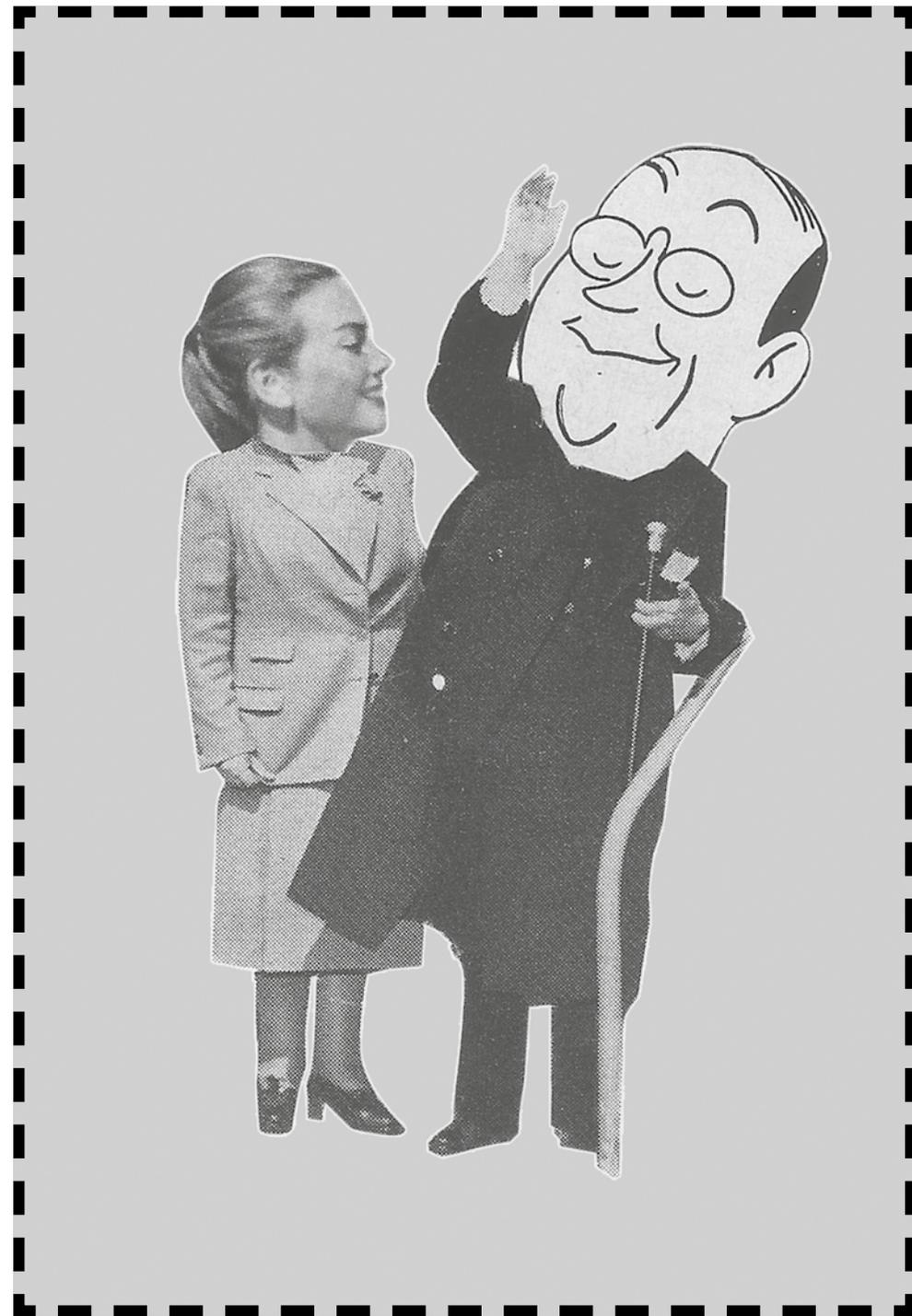


I believe in luck and magic. My works are meant to favor the recipient with prosperity and lightness.





72



73

**PETER DECKER**  
GRAFIK · PRINT · SCREEN



**SUSANNE DECKER**

DIE BLUME

Gartenstraße 11 · 55593 Rüdesheim

*Werner Müller*  
FRISÖRMEISTER



Mannheimer Straße 58

Café Bistro  
**Käuzchen**



Mannheimer Straße 66

**PETRA WESTENBERGER**



Mannheimer Straße 47

**CONNY'S NAHELÄDCHEN**



Mannheimer Straße 14

**WERKRAUM**

ELFI BRANDT

Schuhgasse 13

Kostas Taverne



Hochstraße 16

**TABERNA LIBRARIA**

ANTIQUARIAT

Mannheimer Straße 80

**SCHMITTEN STOLLEN**

BESUCHERBERGWERK



Matthias Harke

**CHRISTEL BITTMANN**

MALATELIER

Magister-Faust-Gasse 24

**CAESAR**



passionate wordpress trainee

**teamdruck**

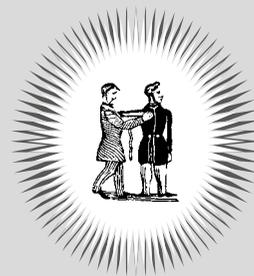


**SCHAUFENSTER MUSEUM**

ELEKTRIFIZIERUNG DES ALLTAGS  
PROF. KURT JOHNEN

Lämmergasse 26

Carmen Maria Thomas



**MACH EBBES**

*Eiscafé Emilia*

JOSEFINE & HRACHIK KELEJYAN



Mannheimer Straße 55

Mannheimer Straße 67

**DAS SPRECHZIMMER**

THOMAS DONAHUE  
WOLFGANG WOBETO

Jahngasse 5

**Dank an  
Stephanie Dawn Blake**  
*Special Thanks  
to Stephanie*



**WALTER BRUSIUS | ATELIERHEFT NO. 27**

# Zeichnen



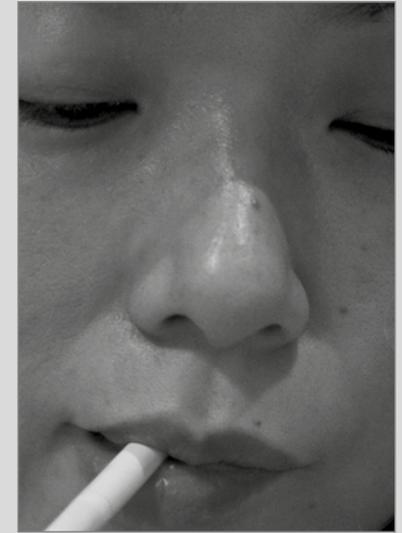
**Fred Lex**  
für Heft **1,2,3,5,9,15,23**



**Aida Reinoso Acero**  
für Heft **18**



**Sebestyén Hedvig**  
für Heft **21**



**Ayumi Hayashi**  
für Heft **22**



**Matthew Dennison**  
für Heft **19**



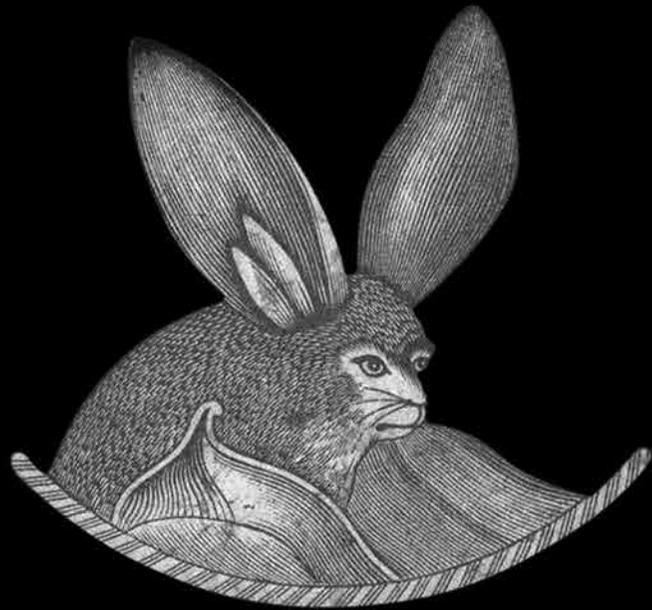
**Daniel Buda**  
für Heft **20**



**Stacy Blint**  
für Heft **22,23**



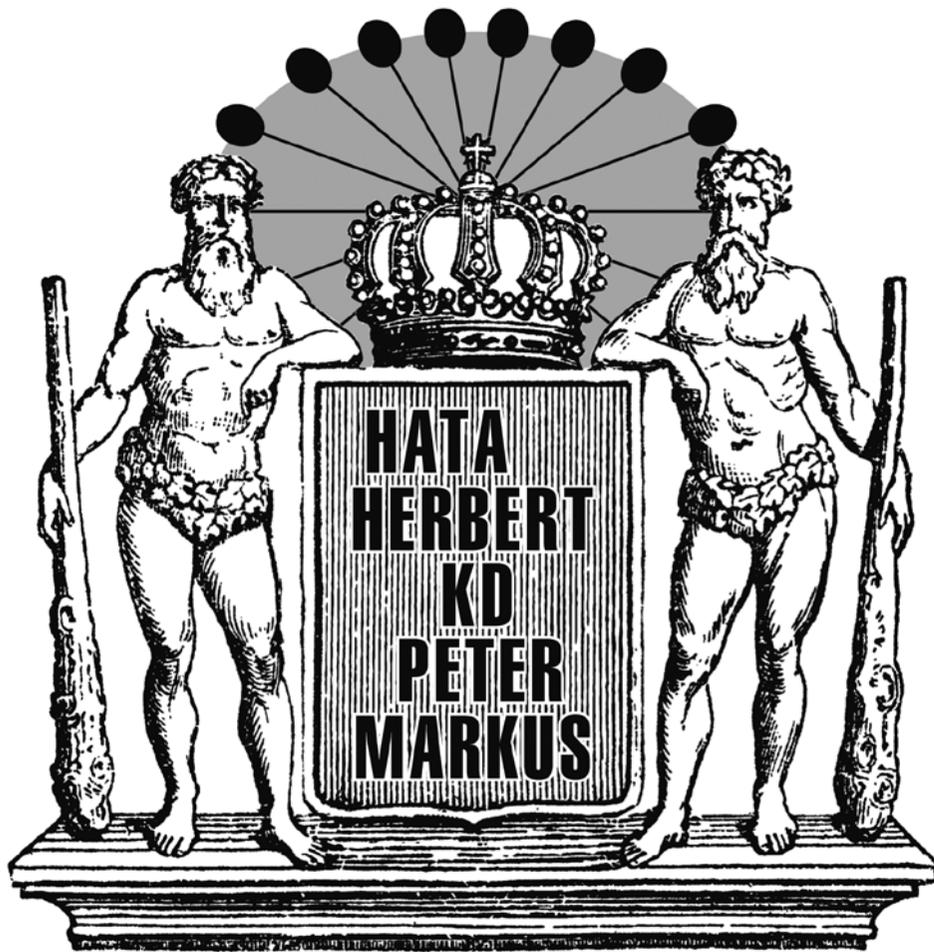
**Stephanie Dawn Blake**  
für Heft **27**



## Atelierheft 27



Mit Albert Meyer, Stadtreiniger, vor der Bäckerei

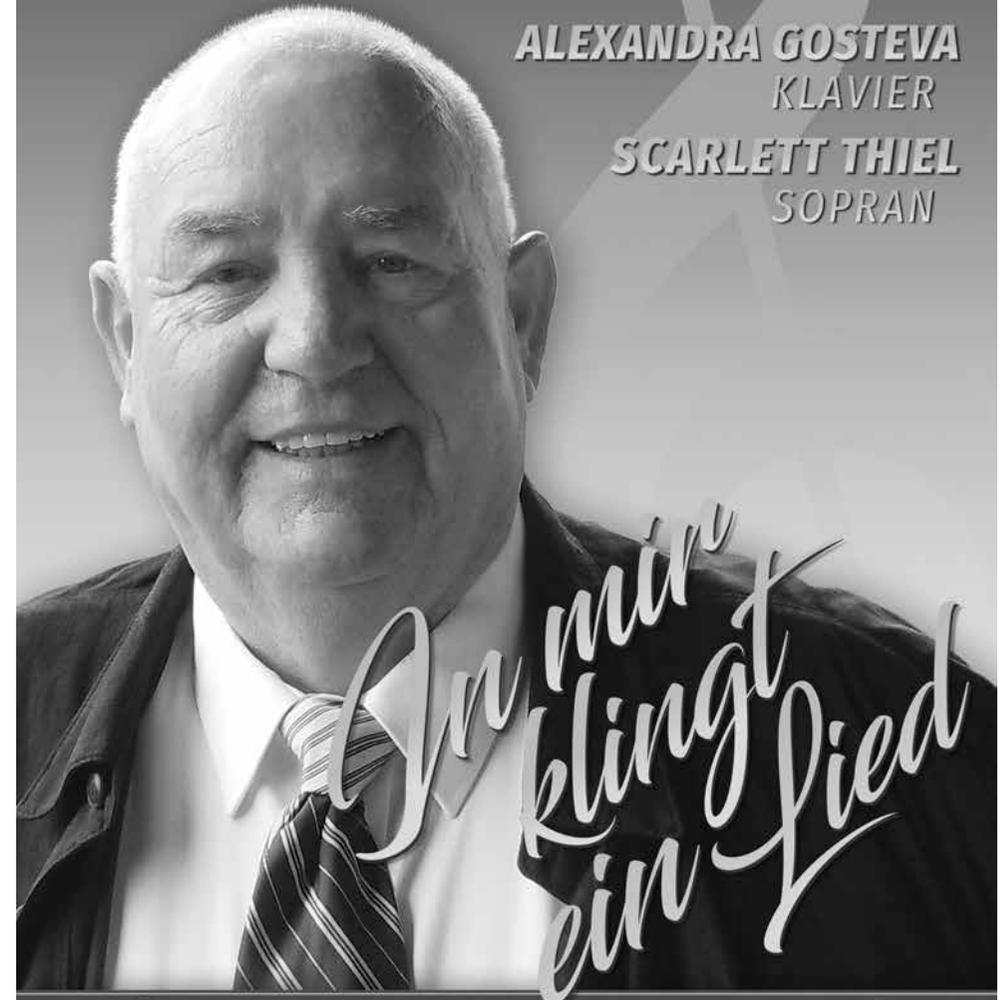


**DANK DEN FREUNDEN**

# KARL-HEINZ FÖRSTER

SINGT KLASSIK

ALEXANDRA GOSTEVA  
KLAVIER  
SCARLETT THIEL  
SOPRAN



CD  
10,00  
EURO

Der Erlös geht vollständig an den  
Kinderschutzbund Bad Kreuznach

ELECTRIC SOUL STUDIO  
electric-soul-studio.de

Crabli Print Screen  
PEDE-SIGN.DE

teamdruck  
team-druck.de

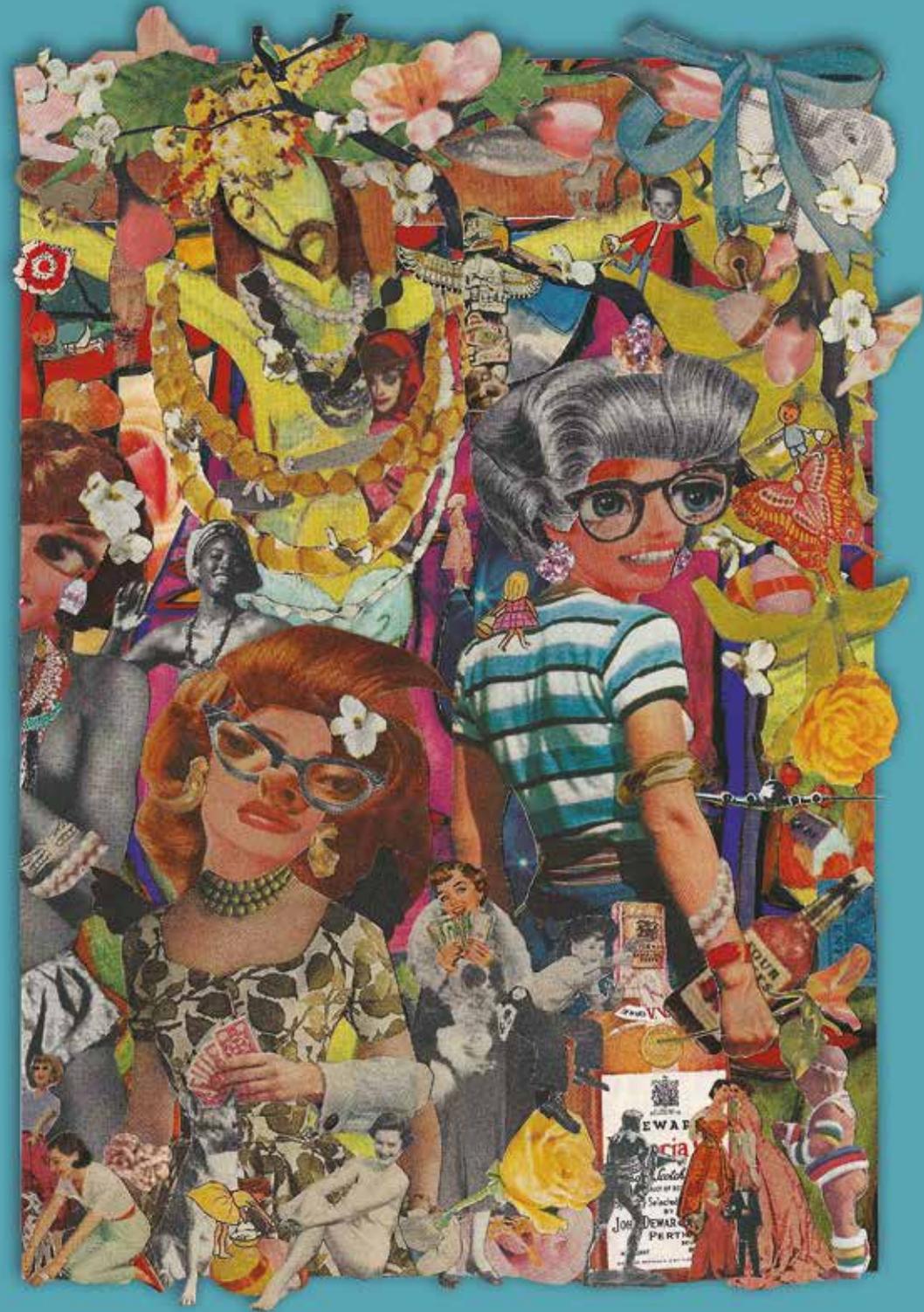


# IMPRESSUM

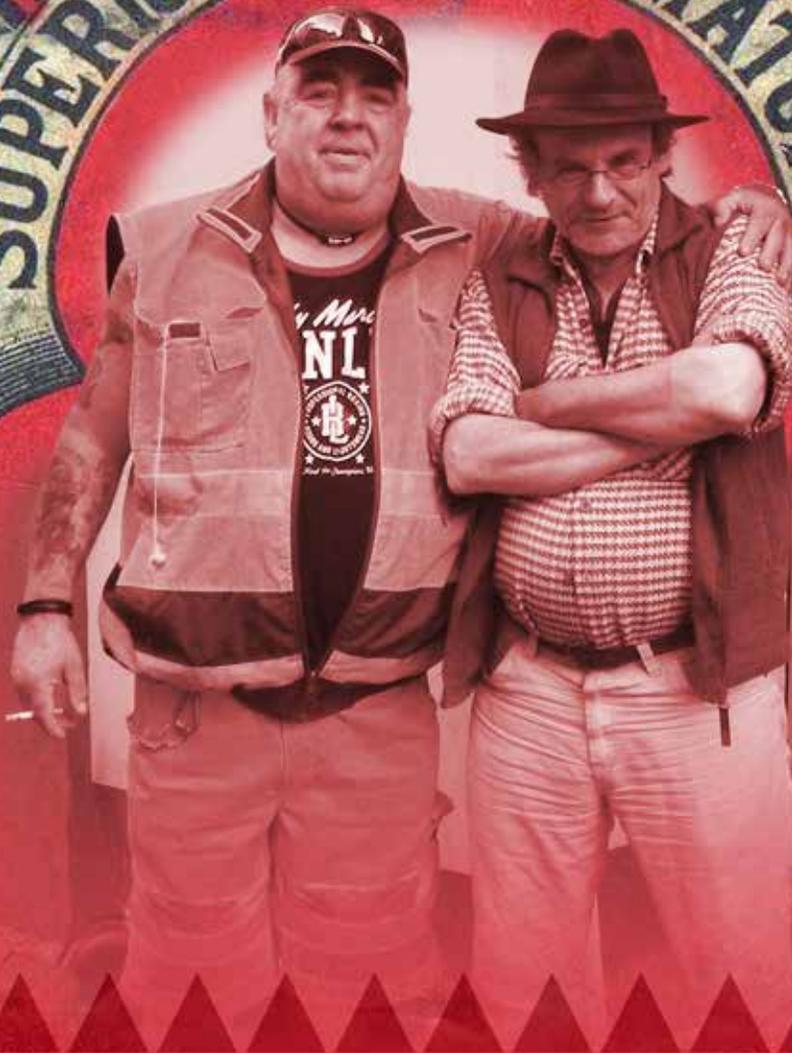
TEXTE ..... Walter Brusius  
COLLAGEN ..... Stephanie Dawn Blake  
HEFTGESTALTUNG..... Peter Decker  
DRUCK ..... team-druck gmbh

Die Atelierhefte sind erhältlich im Antiquariat Taberna Libraria, Mannheimer Straße 80,  
und in Conny's Nahelädchen, Mannheimer Straße 14, beide in 55545 Bad Kreuznach.

Kontakt Walter Brusius ..... [walterbrusius.de](http://walterbrusius.de)  
Kontakt Stephanie Dawn Blake ..... [bit.ly/steph\\_facebook](http://bit.ly/steph_facebook)  
Kontakt Peter Decker ..... [pede-sign.de](http://pede-sign.de)  
Kontakt Taberna Libraria ..... [antiquariat-bad-kreuznach.de](http://antiquariat-bad-kreuznach.de)  
Kontakt Conny's Nahelädchen ..... [nahe-laedchen.com](http://nahe-laedchen.com)  
Kontakt teamdruck gmbh ..... [team-druck.de](http://team-druck.de)



**SUPERIOR SAFETY MATCHES**



**MADE IN JAPAN**